

Der Ochs, der nie ein Kalb gewesen

Lateinische Epigramme an denkwürdigen Portalen in Nürnberg und Bamberg

WERNER TAEGERT (Bamberg)

DOCTISSIMO VIRO D. UDO W. SCHOLZ OCTOGENARIO
GRATO ANIMO D. D. D. AVCTOR PABEPERGENSIS

Abstract – Among the iconic monuments of the city of Nuremberg, the stone ox on top of the free-standing Renaissance portal on the Fleischbrücke has attracted attention from the very beginning. The sculpture served as the model for the stone ox leisurely reclining above the entrance to the late Baroque slaughterhouse in Bamberg. The archetypal stone figure on the Pegnitz River came into existence in 1599, its modified re-creation on the Regnitz River in 1742. In both instances, Latin epigrams speculate about the genetic miracle of the ox which was never a calf: a prime example of the triumph of art over nature! Over the centuries, the Nuremberg single distich achieved extraordinary fame, which is reflected in its remarkable literary reception. In contrast, the Bamberg double distich, which ingeniously, yet anachronistically, entered into an artistic competition with this authoritative poetic paragon, was denied even remotely comparable notoriety. As part of a close reading, undertaken here for the first time, the two inscriptions are analysed within the context of their respective literary tradition. A rich spectrum of intertextual references is found in both, ranging from Hellenistic epigram sequences on the famous bronze cow of the sculptor Myron to specimens of ancient Latin literature and to neo-Latin texts. This survey reveals a few surprises: In the case of the Nuremberg epigram, an implicit allusion to a famous passage in the Old Testament Book of Ecclesiastes comes into view; in the case of its Bamberg counterpart, the knowledgeable reader is certain to be astonished by one or two turns of phrase, as these were used by the Church Fathers when referring to the virgin birth of Jesus Christ.

Keywords – Nuremberg Fleischbrücke, Nuremberg Ox Portal, triumphal arch, Bamberg slaughterhouse, Hungarian Grey cattle, ox sculpture, inscription (*titulus*), epigram, chronogram, Christoph Girschner, Bamberg Jesuit College, Myron, Greek Anthology, Ausonius, *aemulatio naturae*, left-dislocation, neologism *huias*

1. *Hinführung: Tore zur Antike* *

Alle Wege führen nach Rom. Dorthin leiten unversehens auch die Wege zu zwei Prachtportalen in exponierter Altstadtlage an Pegnitz und Regnitz, in Nürnberg und Bamberg. Dort angebrachte Epigramme geben Betrachtern zu denken – in gewitztem Latein mit sinnverwandten Botschaften, die sich als sprechende Zeugnisse abendländischer Kulturtradition erweisen.¹

Ein (nahezu) freistehender Renaissancetorbau, mit der kühn gewölbten Fleischbrücke 1599 zum Ensemble verbunden, markierte in

* Der vorliegende Beitrag ergänzt eine stadt- und kulturgeschichtliche Studie, die das Nürnberger Ensemble von Fleischbrücke, Ochsenportal und ehemaligem Fleischhaus sowie das architektonisch prominente ehemalige Bamberger Schlachthaus am alten Regnitzhafen im baulichen Kontext näher in den Blick nehmen wird. Für weiterreichende inhaltliche Bezüge wird auf diese angebahnte Publikation verwiesen. Zum Themenumfeld vgl. auch Taegert 2020.

Zitationshinweise: Antike Autoren und Werke werden ohne Abkürzung zitiert. Frühneuzeitliche Autoren erscheinen im Literaturverzeichnis mit ausgeschriebenen Vornamen. – Neulateinische und frühneuzeitliche deutschsprachige Quellen werden buchstabengetreu wiedergegeben, jedoch mit Normierung von u/v nach dem Lautwert. Vers- und Satz-Initialen werden bei solchen Texten auf Majuskeln normiert. – Die Interpunktions ist heutigem Gebrauch angepasst, außer bei Virgeln in Frakturvordlagen, die hier ohne Spatium dem voraufgehenden Wort folgen. – Vertikalstriche in fortlaufenden Zitaten bezeichnen Zeilenumbruch. – In lateinischen Zitaten, die dem Vergleich dienen, werden stammgleiche Wörter oder gleichlautende Wortelemente durch Unterstreichung gekennzeichnet, ohne Rücksicht auf Wortart, Flexion, Komposition und Versposition.

Für fachlichen Rat und wertvolle Anregungen danke ich sehr herzlich Klaus Döring (Freiburg i.Br.), Hans-Jörg Elsner (Bamberg), Randall Herz (Erlangen), Severin Koster (Saarbrücken), Wilfried Krings (Bamberg) und Marcel Moser (Würzburg).

¹ Drei Marginalien zum Kapiteltitel: Der Althistoriker Ulrich Kahrstedt (1888-1962) plädierte mit ebendieser Metaphorik für Studienfahrten zu Römerstätten (Kahrstedt 1933, 222): „Es ist unbedingt nötig sich klar zu machen, welche Tore zur Antike für die heutige akademische Jugend gangbar sind, die klassische Autoren nur noch zum kleinsten Teil zu lesen vermag.“ – Lateinische Unterrichtswerke trugen die Titel *Ianua linguae Latinae* (1948/1975), *Porta* (1959/1983) und *Ianua Nova* (1970/2006). Den Begriff *Ianua* gebrauchte Johann Amos Comenius (1592-1670) im Titel seines berühmten Lateinlehrbuchs (zuerst 1631). – Das Heft *Trier: Tor zur Antike* des Merian-Reisemagazins (Jg. 72 [2019] Nr. 3) ist auf der Umschlagvorderseite einladend mit der *Porta Nigra* illustriert.

Nürnberg einst den Treppenabgang zum Ochsenschlachthaus sowie zu einem Seiteneingang des Fleischhauses (Abb. 1). Die Schlachtstätte war als Holzbau auf Pfahlrosten in die Pegnitz gesetzt, direkt vor dem massig hingelagerten Fleischhaus von 1571/1572, dem Hauptverkaufslokal der Nürnberger Metzger am Flussrand auf der Sebalder Stadtseite. Die über die Fleischbrücke anrückenden Ochsen wurden um das Fleischhaus herum ihrem Bestimmungsort zugetrieben, zu dem ein Steg führte. In Bamberg öffnete ein zweiflügeliges Holztor die spätbarocke Schaufassade des Schlachthauses, das 1741/1742 als stattlicher Sandsteinbau errichtet wurde, mit Pfeilerarkaden, die weit in die Regnitz hineinragten (Abb. 6). Das Bauwerk im Stadtquartier Abtswörth bildet den imposanten architektonischen Auftakt zur Siedlung der Fischerhäuser, die sich in bunter Folge flussabwärts aneinanderreihen und heute touristisch als ‚Klein Venedig‘ beworben werden. Die Situierung ganz bzw. partiell im Fluss folgte beide Male üblicher Stadtplanung früherer Zeiten: Sie ermöglichte die bequeme Entsorgung der Schlachtabfälle, die stetige Zuführung von Kühle und eine weitgehende Verschonung der Passanten vor unerfreulichen Gerüchen.

Als sprechende ‚Kunst am Bau‘ wurden über die Portale in Nürnberg und Bamberg steinerne Ebenbilder der real existierenden Schlachtopfer gesetzt. Die beiden liegenden Tiergestalten – erstere als vollplastische Freifigur aus einem einzigen Block gehauen, letztere als baugebundene Frontalplastik aus mehreren Segmenten zusammengefügt – sind lebensgroß und lebensnah. Es sind typische Repräsentanten Ungarischer Graurinder (Ungarischer Steppenrinder), die seit dem Spätmittelalter bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts in riesigen Trecks aus der Großen Ungarischen Tiefebene in Ballungsgebiete Mitteleuropas getrieben wurden, vielfach in die aufstrebenden Großstädte Süd- und Südwestdeutschlands. Diese urtümliche Hausrindrasse zeichnete sich durch ihr mageres und muskulöses Fleisch aus, das als das Nonplusultra an Qualität wertgeschätzt wurde. Genügsamkeit, wetterfeste Robustheit und Ausdauer der Tiere, dazu sehr harte Klauen, erlaubten auch weiteste strapaziöse Anmarschwege ohne gravierende Gewichtseinbuße. So waren etwa von der Puszta von Hortobágy (seit 1973: Hortobágyi-Nationalpark) zum Handels- und Verkehrsplatz Nürnberg annähernd tausend Kilometer zu bewältigen, bei

Tagesleistungen von etwa 20 bis 30 Kilometern stets abseits regulärer Verkehrs Routen.²

Die Ungarischen Graurinder beziehen ihren Namen von der silberweißen bis aschgrauen Fellfarbe. Ihre weitausladenden, gebogenen Stoßwerkzeuge können bei Ochsen eine Länge von 80 cm erreichen. Die Steinochsen an Pegnitz und Regnitz renommieren seit jeher mit magyarischen Originalhörnern. Diese naturgegebenen Attribute überspielen die Ambivalenz zwischen Wirklichkeit und Mimesis als deren getreuer Wiedergabe im plastischen Bildwerk.

Anders als ihre vitalen Artverwandten, deren letztem Lebensgang sie von oben herab und unbewegt zusahen, sind die imitierten Rindergestalten nicht Herdentiere, sondern erwiesene Einzelgänger. Gemeinsam ist den beiden Kunstgeschöpfen die beachtliche Erhöhung über die Menschen, die hier einmal – in Verkehrung gewohnter Superioritätsverhältnisse – zu ihnen aufblicken (müssen). Das könnte einfühlsamen Beobachtern Anlass geben zu ethischem Nachdenken über das ‚Ansehen‘ der Tiere im Allgemeinen und über anthropozentrisch geprägte Fehleinstellungen. Solches Sinnieren ließe sich, bezogen auf aktuelles Forschungsgeschehen, an den multidisziplinären Diskurs der ‚Human-Animal Studies‘ anschließen, zu deren Erkundungsgegenstand die Wechselbeziehungen zwischen Menschen und anderen Tieren gehören. Seit den späten 1980er Jahren wird der ‚animal turn‘ als entschiedene Trendwende der Kulturwissenschaften proklamiert.³

Kunst macht's möglich: Beflissene Betrachter der beiden Portale in Nürnberg und Bamberg ließen und lassen sich – soweit mehr oder weniger sprachkundig – immer wieder zu dem Bemühen herausfordern, den epigrammatischen Begleiterscheinungen das rechte Verständnis abzuringen. Unterhalb der Viehstücke sind als *tituli* lateinische Distichen angebracht, die launig von einer paradoxen Erkenntnis künden: Indem das zur Schau gestellte Individuum sogleich fertig

² Fundierter Überblick bei Silló-Menzel 2015.

³ Forschungsaufriß im Wikipedia-Artikel ‚Human-Animal Studies‘. – Aus der Fülle der Literatur seien mit Bezug zur Antike hier herausgegriffen Giebel 2003; Kalof 2007; Alexandridis, Wild, Winkler-Horaček 2008; Ulrich, De Rentis 2013; Campbell 2014; Kompatscher 2015; Fögen, Thomas 2017; Fögen 2017; Zgoll 2017; Schmalzgruber 2020.

ausgewachsen ins Dasein gekommen sei, manifestiere sich an ihm die Außerkraftsetzung eines Seinsgesetzes, dem ansonsten alles Leben unterworfen sei: der stufenweisen Entwicklung aus kleinen Anfängen zur erwachsenen Kreatur, in diesem Fall vom Kalb zum ausgemachten Ochsen. Dass den vorgeblichen Wundertieren – unwandelbar, wie sie nun einmal sind – als eine komplementäre Eigenheit die Unsterblichkeit mitgegeben ist, versteht sich ohne Worte.

In Nürnberg offenbart ein einzelnes Verspaar, in vergoldeten Lettern auf eine Bronzeplatte gebannt, den als staunenswert ausgegebene genetischen Befund. Ihm liegt eine unkonventionelle, scherzhafte Betrachtungsweise zugrunde, die sich beim Stadtvolk herumgesprochen haben soll. Die Inschrift nobilitiert die absonderliche Wahrnehmung zu einem feinziseliierten Sinspruch nach den Gepflogenheiten gelehrter (spät-)humanistischer Sprach- und Formkultur.

Das domestizierte Denkmaltier an der Pegnitz avancierte zur Vorzeigefigur städtischer Identifikation. Es gewann die Herzen der Einheimischen, bei denen ihm ein bis in unsere Tage währende Kultstatus zuwuchs. In historischen Abhandlungen, gedruckten Stadtführern und Reiseberichten wurde es traditionell als eines der hervorragenden örtlichen Wahrzeichen beschrieben. Das vielzitierte Distichon regte mancherlei deutsche sowie auch englische Nach- und Weiterdichtungen an. Im Jargon der heutigen Tourismusbranche könnte man, alles in allem, von der erfolgreichen Positionierung einer ‚Stadtmarke‘ *avant la lettre* sprechen.

In Bamberg trat man im Abstand von 142 Jahren und knapp 65 Straßenkilometern in einen reichlich späten, nachgerade unzeitgemäßen (Städte-)Wettbewerb mit dem Nürnberger Urochsen ein. Dabei wurde aufwertende Verstärkung erstrebt: Dem Tierdouble ist hier ein lateinisches Doppeldistichon gewidmet. Diese zentrale Inschrift wird flankiert von einer deutschen Variation des Scherzes in vier Alexandrinern. Weitere Zutat war ein lateinisches Chronogramm. Sämtliche Epigraphe wurden in die Schaufassade eingemeißelt.

So also kam auch die Haupt- und Residenzstadt des Hochstifts Bamberg zu einer permanenten Rindviehschau als Portalzier. Es lässt sich vermuten, dass der abgeschauten Kreatur eine gleichartige Anziehungskraft zugedacht war, wie sie das archetypische Nürnberger Stadtwahrzeichen auszeichnete. Doch so sehr sich der nacheifernde Artgenosse an der Regnitz als eigentümliche Sehenswürdigkeit bzw.

als beachtenswerte Kuriosität empfehlen möchte, so wenig hat er doch eine dem Vorbild nahe kommende Beachtung an sich zu binden vermocht. In Reiseberichte fand er keinen Zugang; gedruckte Stadtführer sahen – und sehen noch immer – ungerührt zumeist über ihn hinweg.⁴ Zu den Gründen solcher Distanzhaltung gehört sicherlich das Dilemma, dass sich das Monument mit einer Situierung etwas abseits der Passantenströme bescheiden musste, wodurch es sich als Blickfang weniger stark aufdrängte. Bis 1864 lag es zudem im Wahrnehmungsschatten des platzbeherrschenden Fachwerkgehäuses, das den gewaltigen Hafenkran ummantelte. Danach machte sich vor den Augen des Steinochsen fast vier Jahrzehnte lang eine wenig pittoreske Lagerhalle breit.

Eine weitere, auktoriale Beziehung zum Nürnberger Ochsenportal wird den Bamberger Projektverantwortlichen kaum bewusst gewesen sein: Der Schöpfer des dortigen Epigramms, der Ratsschreiber Christoph Girschner (1552-1629), hatte zuvor in Diensten bei vier Bamberger Fürstbischöfen gestanden: ab 1579/1580 als Kanzlist, ab 1585/1586 in hochrangiger Vertrauensposition als Kammersekretär. Er stammte wohl aus einem Vorort von Breslau. Als selbsterklärter *Vratislaviensis* war er ein Landsmann des Widmungssadressaten des vorliegenden Beitrages.⁵ Sein Bekenntnis zur lutherischen Lehre war bei den konfessionellen Gegebenheiten im Hochstift Bamberg seinerzeit keine Besonderheit: Um das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts bestand die weltliche Regierung dort überwiegend aus Protestanten. Als Fürstbischof Neithard von Thüngen (reg. 1591-1598) die gegenre-

⁴ Auch diese Skulptur wurde – wie es für den Pegnitzochsen mehrfach verbürgt ist – als „ein altes Handwerkerwahrzeichen“ eingeschätzt (Hucker, Haag 1985, 188). Anders als beim Nürnberger Vorbild stehen historische Belege für eine solche spezifische Indienstnahme hier aus.

⁵ Christoph Girschners Herkunftsstadt war vermutlich Lissa (seit 1873: Deutsch-Lissa, heute: Wrocław-Łęnicka), wie sein Eintrag von 1574 im *Album amicorum* des Adrian von Wrisberg nahelegt (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Don. 896, fol. 245v): *Christophorus Girschnerus Lissensis Silesius*. Möglicherweise wollte er späterhin mit dem glanzvollen Namen der nahen schlesischen Hauptstadt imponieren. – Diverse Biographica bei Will 1755-1758, Teil 1, 542f.; Schmied 1979; Grieb 2007, Vol. 1, 473. Weiteres bei Taegert 2020, 378-386 (dort S. 382 Reproduktion eines Porträtkupferstichs von 1607). Siehe auch unten Anm. 31.

formatorischen Maßnahmen Zug um Zug verschärfte, musste allerdings schließlich auch der wertgeschätzte Spitzenbeamte Christoph Girschner 1596 seinen Dienst quittieren. Der treffliche Sinnspruch glückte dem Glaubensmigranten drei Jahre nach seiner Übersiedelung in die Freie Reichsstadt. Die beiden Steinöchsen liefern somit Musterbeispiele für traditionell dichte Vernetzungen dieser fränkischen Zentralorte, die seit 2005 in der Europäischen Metropolregion Nürnberg kooperierend zusammenstehen.

Im Zuge eines erstmaligen ‚close reading‘ werden die Nürnberger und Bamberger Inschriften nachfolgend in ihrem literarischen Traditionszusammenhang betrachtet. Das Spektrum gelehrter intertextueller Bezüge reicht, alles in allem, von hellenistischen Epigrammsequenzen auf der Bronzekuh des Bildhauers Myron über lateinische Literatur der Antike – klassische, nachklassische und spätantike Texte einbeziehend – bis zu neulateinischen Texten. Beim Nürnberger Epigramm gerät unversehens auch ein allbekannter alttestamentlicher Weisheitsspruch in den Blick; beim Bamberger Gegenstück überraschen den kundigen Leser markante Wortfügungen, die Parallelen in Glaubensaussagen der Kirchenväter über die Jungfrauengeburt Jesu haben.

2. Fleischbrücke, Ochsenportal und Fleischhaus – ein Bauensemble der Spätrenaissance im Zentrum der Reichsstadt Nürnberg

In Nürnberg „kreuzten sich [...] sieben europäische Fernhandelsstraßen, mit der Fleischbrücke als Knotenpunkt. Sie bildete auch den Brennpunkt auf der Hauptachse des innerstädtischen Verkehrs zwischen den beiden Stadtteilen St. Sebald und St. Lorenz.“⁶ Eine 1487/1488 an dieser Stelle konstruierte zweibogige Steinbrücke war dem Jahrhunderthochwasser im Februar 1595 zum Opfer gefallen. Die heutige Fleischbrücke wurde 1596/1598 errichtet. Mit ihrem

⁶ von Stromer 1988, 162f. – Die denkmalgeschützte Fleischbrücke wurde 2011 von der Bundesingenieurkammer mit dem Titel ‚Historisches Wahrzeichen der Ingenieurbaukunst in Deutschland‘ ausgezeichnet. – Zur Baugeschichte grundlegend Kaiser 2005. Geraffte Darstellung bei Taegert 2020, 358-361.

weitgespannten, flachen Bogen zählt sie zu den ingenieurtechnisch bedeutendsten Brückenbauwerken im Europa der frühen Neuzeit.

Das separate Ochsenportal am nordwestlichen Brückenende (Abb. 1)⁷ verdankt sein Entstehen einem planerischen Nachgedanken: „Ein unformlicher Winkel gegen der Metzig oder dem Fleischerhaus“ war als störend aufgefallen und hatte die Projektverantwortlichen zu dessen optischer Kaschierung beflogen.⁸ Mit dem 1599 hier eingepassten Ergänzungsbau wurde das Umfeld zum exquisiten Ensemble vervollkommnet. Die Bronzeplatte mit der Inschrift kam im Folgejahr hinzu.⁹

⁷ Zum Ochsenportal: Schwemmer 1930, 4. 36f.; Fehring, Ress, Schwemmer 1977, 185; Fink 1987, 35; id. 1993, 14f.; Vollertsen-Diewerge, Srb 1994, 126f.; Diefenbacher, Endres 2000, 775; Mulzer 2001, 37-39; Kaiser 2005, Vol. 1, 2f. 121f. 134. 138; Vol. 2, 34. 146; Taegert 2015, 181-188; Bast, Thissen, Voigt 2018, 138-143; Taegert 2020, 363-376.

⁸ So der Maler, Kupferstecher und Kunstschriftsteller Joachim von Sandrart d.Ä. (1606-1688) in seinem Kompendium *Deutsche Academie*, Teil 2 (1675) 374. – „Metzig“ und „Fleischerhaus“ bezeichnen hier synonymisch das Fleischhaus.

⁹ Instruktiv der Bericht des Zeit- und wohl auch Augenzeugen Johannes Müllner in seinen *Annalen der Reichsstadt Nürnberg* (Reinschrift 1623: Staatsarchiv Nürnberg, Reichsstadt Nürnberg, Handschriften 32, fol. 2413r): „Den neuntten Tag Februarij gedachts 1599ten Jars hatt man den grossen Stainenen Ochßen ob dem Portal am Flaischhaus hinauffgesetzt. Der wigt 29 Center [!] 70 lb [i.e. Pfund]. Unnd weil unter dem gemainen Volck ein Sprichwort außkommen, Wie ein Ochß Zue Nurmberg, der Nie kein Kalb gewest, hatt Christoff Girschner, Rathschreiber, davon nachfolgende Verß gemacht, welche Herr Wolff Jacob Stromer, Baumaister, auff einer Kupffernen Taffel mitt erhöchten Buchstaben an das Gesimbs hefften lassen:

*Omnia habent ortus suaque incrementa, sed ecce:
Quem cernis nunquam bos fuit hic vitulus.*

„All ding anfecht und wechst nach art,
doch dieser Ochs kein Kalb nie ward.“

Bemerkungen zur deutschen Version: „anfecht“ = zum Infinitiv „anfahren“, i.e. „anfangen“. – „nach art“ = „seiner Art gemäß“.

Johannes Müllner (1565-1634) fungierte seit 1602 als Jüngerer Ratsschreiber neben dem Älteren Ratsschreiber Christoph Girschner. 1624 wurde er dessen Amtsnachfolger. – Wolf-Jacob Stromer (1561-1614) war als Ratsbaumeister ver-

Im architektonischen Zusammenspiel erfüllte das Portal eine beachtliche ästhetische Funktion: „Ein Renaissancetor, das den neuen Treppenabgang zur Schlachtstätte oben an der Straße wirkungsvoll abschloß und als künstlerische Klammer Brücke und Fleischhaus zu einer gemeinsamen Baugruppe verband.“¹⁰ „Entwurf und Ausführung“ wurden vermutungsweise dem aus Bamberg stammenden Steinmetzmeister Jakob Wolff d.Ä. (um 1546-1612) zugeschrieben, der beim Bau der Fleischbrücke auch konzeptionell entscheidend mitgewirkt hatte.¹¹ Der Schöpfer der Ochsenfigur hat sich bislang seiner urkundlichen Identifizierung entzogen. Erwogen wurde der aus Bamberg zugewanderte Bildhauer Hans Werner (um 1560-1623).

Das mächtige Voluten- und Rollwerk im Stil der Spätrenaissance, das linkerhand zur Brüstungsmauer der Fleischbrücke überleitet, ist eine Zugabe von 1900/1901. Ausgeführt wurde dieser Annex von dem Bildhauer Johann Philipp Göschel (1857-1924) nach Plänen des Architekten und Leiters des Hochbauamts Heinrich Wallraff (1858-1930).¹²

Das Ochsenportal verweist mit kennzeichnenden Gestaltelementen auf Ehrenbögen bzw. Bogenmonumente (Triumphbögen) der römischen Antike. Die bestimmende Aufgabe dieses Denkmaltyps sah Plinius d.Ä. darin, ein Postament für Ehrenstatuen abzugeben, was einer ‚Erhebung über die übrigen Menschen‘ gleichkomme.¹³

antwortlicher Projektleiter bei der Errichtung der Fleischbrücke. – Die Anbringung der Inschrift ist in der Jahresrechnung des Ratsbaumeisters für den Zeitraum 31. Januar 1600 bis 31. Januar 1601 dokumentiert (Stadtarchiv Nürnberg, B 35, Nr. B 2, Anhang [lose], fol. 3-4, hier fol. 4r): „Flaischhaus unnd Flaischbrucken: In diesem Jahr ist [...] die schrift unnder den Ochsen gemacht worden.“

¹⁰ Mulzer 2001, 37.

¹¹ Schwemmer 1969, 196. – In dieser Hinsicht noch einschränkend Schwemmer 1930, 37: Jakob Wolff d.Ä. sei wohl der „Hauptanteil an der Gestaltung dieses Tores zuzuschreiben“. – Über den oben nachfolgend genannten Hans Werner vgl. Taegert 2020, 367. 369. 371. 380. 395.

¹² Mulzer 2001, 43; Taegert 2020, 364-367.

¹³ Plinius d.Ä., *Naturalis historia* 34,27: *columnarum ratio erat attolli super ceteros mortales, quod et arcus significant novicio invento.* – Statt *mortales* die Konjektur *mortalem* bei Lebek 1991, 58. – Weiteres bei Kähler 1939, 474-476; Fähndrich 2005, 2f. 5f. 162-195.

Eine derartige Hommage war in der Kaiserzeit dem Herrscher oder Angehörigen des Herrscherhauses vorbehalten. Der Adressat der kolossalen Ehrung präsentierte sich über der Attika typischerweise als Reiterfigur oder auf einem Triumphgespann. Ansonsten war auf derartigen Monumenten kein Platz für Tiere. Bei dem Nürnberger Denkmal ist die architektonische Würdeform in bescheidenerem Maßstab nachgebildet und dabei auf wesentliche Charakteristika zurückgeschnitten. Indem der Unterbau das traditionsbeladene antike Schema zitiert, hebt er in der Vorstellung des Betrachters den Status des Paradetiers: Im Zentrum der vormaligen Reichsstadt wird das Kunstgeschöpf auf einem Spaltenplatz geehrt, womit es zu einzigartigem Ansehen befördert erscheint. In der Tat: für einen Ochsen ein eigenständliches Privileg, aus antiker Sicht eine Ungeheuerlichkeit!

Die plastische Bekrönung des noblen Portals wurde ikonographisch angeregt von einer der ‚portails‘, die 1571 bei der ‚Entrée sollennelle‘ Elisabeths von Österreich (1554-1592), der Gemahlin König Karls IX. von Frankreich (1550-1574, reg. ab 1560), in Paris errichtet worden waren. Diese Ehrenpforte stand an einem Ende des Pont Notre-Dame. Die aufgesetzte Figurengruppe zeigte Europa, dort als Asia umgedeutet, auf dem im Meer schwimmenden Stier (Abb. 2).¹⁴ Ihm – *nota bene*: dem metamorphosierten Göttervater! – ließ der Nürnberger Steinochse sich bedenkenlos ähnlich machen.

Das populäre Tierbildwerk an der Pegnitz fiel dem Flächenbombardement der Nürnberger Altstadt am 2. Januar 1945 zum Opfer. Bereits 1950/1951 wurde es von dem akademischen Bildhauer Emil

¹⁴ Erläuterung hierzu bei Bouquet 1572, Teil 3, Bl. 10v. – In den Bogenzwickeln lagerten zwei Flussgötter à l'*antique* mit Ruder sowie mit Quellurne, deren Inhalt über Naturstein herabströmte. Weiteres bei Graham, Johnson 1974; Schmale 2004, 254-256. – Das Skulpturenwerk auf der Pariser Ehrenpforte war die Nachgestaltung eines Bildmotivs, das der flämische Kartograph Abraham Ortelius (1527-1598) in seine ‚Europa‘-Karte eingeblendet hatte (das mehrfach überarbeitete und im Umfang veränderte Atlaswerk *Theatrum orbis terrarum* erschien erstmals 1570 in Amsterdam mit lateinischem, 1572 mit deutschem Begeleittext). Dort ist diese Figurengruppe mitsamt ihrem beschrifteten Sockel (*Europae*) in den Atlantik gesetzt, nordwestlich der Britischen Inseln (Abb. 3). Bilddetails folgen annähernd Ovids *Metamorphosen* 2,870-875. Über Europa bei Ovid vgl. Heldmann 2016, 159-181. – Der architektonische und ikonographische Traditionshintergrund des Ochsenportals blieb bislang unbeachtet.

Zentgraf (1893-1976) als getreue, einer Reinkarnation gleichkommende Kopie nachgeschaffen.¹⁵ Die vorrangige Wiederherstellung spricht für den hohen Identifikationswert, den man dem aufmunternden Wahrzeichen in der Trümmerstadt beimaß. Im Zuge der neuen Uferbebauung wurden die Auffahrten zur Fleischbrücke durch Aufschüttungen abgeflacht. Das hatte empfindliche Folgen für das Erscheinungsbild und die Proportionierung des Ochsenportals: Seine Durchgangshöhe wurde merklich reduziert; die mit Beschlagwerk gezierten Sockel der seitlichen Halbsäulen versanken ein beträchtliches Stück weit und schiefwinkelig unter dem ansteigenden Straßenniveau. Auf dem Areal des vormaligen Fleischhauses entstand 1959/1961 ein stark veränderter, nüchterner Ersatzbau, der 2003/2004 wiederum massiv um- und ausgebaut wurde.

Die Vollendung des Fleischbrücken-Ensembles mit der Zugabe des Ochsenportals (1599) nebst nachgetragener Inschrift (1600) wurde alsbald durch einen repräsentativ aufgemachten Einblattdruck auch jenseits der Stadtmauern publik gemacht (Abb. 4).¹⁶ Die von Georg Gärtner d.J. (1577-1654) in Kupfer gestochene Komposition ist zweigeteilt, bei insgesamt angestrebter Axialsymmetrie. Das untere Register veranschaulicht in perspektivischer Frontalansicht von Osten die innovative Brückenarchitektur, vorderseitig freigestellt bis zur Unterkante der Steinfundamente, jedoch unter Aussparung der gewaltigen Pfahlgründung. Das obere Register präsentiert im Zentrum nochmals gesondert den Steinochsen auf seinem Inschriftensockel, flankiert von zwei Fama-Gestalten sowie umgeben von einem der beiden Grundsteine mit erläuternder Beschriftung und von zwei Gedenkmedaillen mit Avers und Revers. Alles in allem: ein wahrhaftes ‚Ruhmesblatt‘ der baulichen Errungenschaft! Durch die Verdoppelung der allegorischen Bildformel erscheint die *fama* in alle Welt hinausposaunt und zum Fortissimo verstärkt.

Drei in Kartuschen gesetzte lateinische Kleindichtungen reichern die Graphik an: ein Rätselgedicht auf den Steinochsen in fünf Hexametern, der hier in Rede stehende Sinnspruch sowie ein Epigramm von vier Distichen auf den ingenieurtechnisch einzigartigen Brücken-

¹⁵ Taegert 2020, 368-370. 373-376. 389.

¹⁶ Taegert 2015, 181-188; id. 2020, 387.

bau.¹⁷ Bei der Ausarbeitung der Inschriften für das Bamberger Schlachthaus in der Zeit 1741/1742 sollten diese Textbeigaben als Formulierungshilfen nützlich werden (vgl. unten S. 99, 103, 114f.).

2.1. Das Epigramm am Ochsenportal

Das inschriftliche Epigramm des Ratsschreibers Christoph Girschner adelte die beim „gemainen Volck“ spontan aufgekommene Erkenntnis über die Steinochsengenese (vgl. oben Anm. 9) und entzog sie damit gründlich dem Verständnis der Publikumsmehrheit, die vor dem fremdartigen Sprachgebilde dastehen musste wie der sprichwörtliche ‚Ochs vorm neuen Tor‘. Hier die Inschrift mit einem Übersetzungsvorschlag:

*Omnia habent ortus suaque incrementa, sed ecce:
Quem cernis nunquam bos fuit hic vitulus.*¹⁸

Alles hat seinen Ursprung und sein Wachstum, doch sieh nur: / Den du erblickst, dieser Ochse, ist niemals ein Kalb gewesen.

An deutschen Nachdichtungen versuchten sich im Gang von vier Jahrhunderten mehr oder weniger begnadete Übersetzer. Mitgeteilt sei hier die ansprechende Verdolmetschung des Erlanger Klassischen Philologen Wolfgang Srb:

Alle Dinge werden und wachsen, doch sieh, wie es gehn kann:
Den du hier siehst, dieser Ochs, war nie ein Kälbchen zuvor.¹⁹

¹⁷ Die beiden rahmenden Gedichte finden sich auch unter den zeitgenössischen Niederschriften lateinischer Kurzgedichte, die der Rühmung der Fleischbrücke bzw. des Steinochsen gewidmet sind (Stadtarchiv Nürnberg, E 1/1816, Nr. 4). Es handelt sich um vier Blätter in einem Konvolut panegyrischer Erzeugnisse, allesamt mit huldigendem Bezug auf den Ratsbaumeister Wolf-Jacob Stromer (siehe oben Anm. 9). Hierzu ist ein gesonderter Beitrag in Vorbereitung.

¹⁸ Die Verse sind auf der Inschriftenplatte irritierend über vier Zeilen verteilt. Der erste Umbruch zerspaltet das Kompositum *in|crements* ohne Kennzeichnung der Worttrennung, der zweite schiebt sich zwischen *fuit* und *hic*.

¹⁹ Vollertsen-Diewerge, Srb 1994, 126.

Christoph Girschners Distichon steht im Traditionszusammenhang griechischer und lateinischer Epigramme, die von einer berühmten Skulptur des Altertums handeln (berühmt gerade auch infolge solcher verklärenden Versgebilde): der Bronzekuh des griechischen Bildhauers Myron aus dem 5. Jahrhundert v.Chr. Sie galt als ein Werk von verblüffend naturalistischer Erscheinungsweise, in der animalisches Leben angehalten schien. Dergleichen Dichtungen wurden wetteifernd in Scharen hervorgebracht, mit Verfasserzuschreibungen vom 3. Jahrhundert v.Chr. (Poseidippos von Pella und Leonidas von Tarent) bis zum 6. Jahrhundert n.Chr. (Julian von Ägypten). In der handschriftlichen Überlieferung sind sie zu Zyklen geordnet.²⁰ Der Nürnberger Universalgelehrte Christoph Gottlieb von Murr (1733-1811) sah sich 1801 angesichts des Nürnberger Portal-Ochsen an die hellenistische Frühzeit solcher poetischen Übungen erinnert: „Er ist so gut gearbeitet, daß man auf ihm [...] das Sinngedicht des Leonidas von Tarent auf Myrons berühmte Kuh von Erz anwenden kann.“²¹

²⁰ Es handelt sich um 49 Variationen in vier Gedichtreihen: 36 Epigramme von verschiedenen, vielfach anonymen Autoren in der *Anthologia Graeca* (9,713-742. 9,793-798); ferner aus der Spätantike neun Kreationen des Ausonius (*Epigrammata* 63-71 [S. 89-91 Green]) und vier Stücke in der anonymen Sammlung der *Epigrammata Bobiensia* (10-13). Hinzu kommt das 2001 erstpublizierte Papyrusfragment eines Myron-Epigramms des Poseidippos von Pella (um 310-240 v.Chr.). Drei separate Einzeldistichen in der Parmenser Ausgabe des Thaddaeus Ugoletus (1448-1513) von 1499 gelten als Erzeugnisse humanistischer Zeit (Green 1991, 672, Nr. 6-8). – Resümierend Plinius d.Ä., *Naturalis historia* 34,57: *Myronem [...] bucula maxime nobilitavit celebratis versibus laudata, quando alieno plerique ingenio magis quam suo commendantur.* (Myron [...] erlangte insbesondere durch seine ‚Junge Kuh‘ Berühmtheit, die in bekannten Versen gepriesen worden ist, wie ja überhaupt die meisten [Künstler] mehr durch fremdes Talent als durch ihr eigenes rühmlich ausgezeichnet werden.) Hierüber auch der Stuttgarter Epigrammatiker Friedrich Haug (1761-1829) in einem Zweizeiler (Erst-edition bei Schlaffer 1996, 37): „Myrons Kuh: // Ich eherne Kuh leb‘ in der Kunstgeschichte / Durch Myron’s Hand und andrer Sinngedichte.“ – Auswahl-literatur: Speyer 1975; Lausberg 1982, 223-238; Kay 2001, 53f. 198-209; Borg 2005, 42-46; Männlein-Robert 2007, 367 (Register s.v. Myron); Germini 2008, 83-91; Squire 2010, 589-634; Baumann 2013, 258. 271-287; Seidensticker, Stähli, Wessels 2015, 269-272; Nocchi 2016, 109-124.

²¹ von Murr 1801, 382. – Myrons Kuh kam in diesem Zusammenhang schon 1650 dem Barockdichter Johann Klaj in den Sinn. Vgl. unten S. 94f. mit Anm. 43.

Den antiken Epigrammen liegt in immer neuen Variationen das Staunen über das illusionistische künstlerische Vermögen Myrons zu grunde. Dabei wird anekdotisch beteuert, dass seine Tierplastik einer leibhaften Kuh zum Verwechseln ähnlich gewesen und nachgerade belebt erschienen sei. Der augentäuschenden Wahrnehmung seien selbst nahestehende sachkundige Zeugen wie Kalb, Stier, Herde oder Hirte erlegen.

Die Epigramme über Myrons Kuh sind der eigentümlichen hellenistischen Gattung der ekphrastischen Epigramme zuzurechnen. Anstelle einer differenzierten Beschreibung des Kunstwerks erzeugen diese Texte ein Bild desselben in der Phantasie des Rezipienten, indem sie es in seinen wesentlichen Wirkmomenten einfangen. Das Kunstwerk dient dabei lediglich als Stimulus zur Reflexion darüber, *wie* man Kunst sehen soll.²²

Der Einfall der „gemainen“ Nürnberger, ihrem in Stein gemeißelten Ochsen einen natürlichen Wachstumsprozess explizit abzusprechen, ist allerdings neu und durchaus originell. Das stark verdichtete Distichon Christoph Girschners lädt dazu ein, den Gedankenfaden über das seltsame Schöpfungswerk weiter auszuspinnen: Im artistischen Kräftemessen mit der Natur hebelt der souveräne Bildhauer die vertrauten Seinsgesetze aus und demonstriert dabei seine Überlegenheit. Er vermag ein perfekt ausgewachsenes Lebewesen ins Dasein zu bringen und ihm damit eine langwierige – womöglich lästige – Entwicklung zu ersparen. Oder wäre vielmehr zu beklagen, dass er seine Kreatur der Kindheit beraubte? Wie auch immer: *Naturā potentior ars* („Leistungsfähiger als die Natur ist die Kunst“): So bringt die Devise Tizians (1488/1490-1576) den Triumph der Kunst über die Natur auf den Punkt.²³ Ausgeblendet bleibt bei alledem eine nicht unbedeutliche Inkonsequenz, die man als weiteren, hintergründig angelegten Scherz wahrnehmen mag: Die Hörnerpracht des Steinochsen, von einem ehedem real existierenden Ochsen adoptiert, war doch zweifelsfrei einem Werdensprozess nach den Regeln der Natur unterworfen gewesen.

²² Männlein-Robert 2007, 84.

²³ Zu der *aemulatio naturae*, dem rivalisierenden Wettstreit des Künstlers mit der Natur, vgl. Jonietz 2011, 576-584 (dort S. 577 über den mitunter verkannten Sinn von Tizians Wahlspruch).

Der eindringliche Appell an den Leser, sich die famose Sache genau anzuschauen (*ecce, cernis*, dazu das Demonstrativum *bic*), entspricht deiktischem Gestus, wie er im Eingang antiker Epigramme und auch in anderen literarischen Zusammenhängen mitunter begegnet.²⁴ Zugleich erinnert dieser Aufruf an zeitgenössische Schausteller und an illustrierte Sensationsflugblätter, die Wundergeburten oder sonstige Monstrositäten als Attraktionen anpriesen. Im vorliegenden Fall allerdings erregt das Kunstmordtier Aufsehen nicht durch die körperliche Sichtbarkeit eines Spiels oder einer Verirrung der Natur, eines *lusus* oder *error naturae*, sondern lediglich durch eine augenzwinkernd kecke Behauptung. Diese beruht auf einer eigenwilligen Perspektive, indem sie an der objektiv ‚natürlichen‘ Sache eine konstitutive Regelwidrigkeit aufzudecken vorgibt: die Hervorbringung eines physischer Entwicklung entthobenen Ochsen. Gerechnet wird bei alledem mit der Imaginationskraft eines Betrachters, der sich auf das illusionäre Spiel einlässt und ohne weiteres die Prämisse hinnimmt, dass die derart wirklichkeitstreue auftretende Kreatur eine Kunstschöpfung mit natürlichem Eigenleben ist, ein wahrlich animiertes Artefakt.

Zur Durchschlagskraft der Pointe trug bei, dass die naturgesetzliche Entwicklung vom Kalb zum ausgewachsenen Rind sonst als geradezu sprichwörtlicher Vergleich herhalten musste.²⁵ Klassischer Vorreiter solcher Belehrung war Ovid (*Ars amatoria* 2,341f.):

quem taurum metuis, vitulum mulcere solebas.

Den Stier, den du jetzt fürchtest, pflegtest du als Kalb zu streicheln.

²⁴ Zu der weisenden Sprachgebärde vgl. Cicero, *In Verrem* 2,5,128: *Dexo hic, quem videtis, [...]*; Catull 4,1: *Phasellus ille, quem videtis, hospites, / [...]* (Parodie bei Ps.-Vergil, *Catalepton* 10); Vergil, *Aeneis* 6,325: *haec omnis, quam cernis, inops inhumataque turba est*; Ps.-Seneca d.J. (Anth.Lat. S. 342, Nr. 459 Shackleton-Bailey): *Hic, quem cernis, Athos inmissis pervius undis, / [...]*; Martial 2,57,1: *Hic quem videtis gressibus vagis lentum, / [...]*. 9,76,1: *Haec sunt illa mei quae cernitis ora Camoni, / [...]*. – Zu diversen ‚Appell‘-Strukturen im Eingang von Epigrammen vgl. Siedschlag 1977, 6-16; Meyer 2005, 325 (Register s.v. Appellstruktur).

²⁵ Jüngere Quellenbelege bei Wander 1867-1880, Vol. 2, 1100-1108 (s.v. Kalb).

Erasmus von Rotterdam (1466/1469-1536) formulierte in den *Adagia*, seiner kommentierten Sammlung antiker Sprichwörter und Redewendungen, eine Sentenz in Anlehnung an Petron:

*Taurum tollet, qui vitulum sustulerit.*²⁶

Einen Stier wird stemmen, wer zuvor ein Kalb emporgehoben hat.

Ovid variiert schrieb 1514 der humanistische Dichter Euricius Cordus (1486-1535):

*Omnis erat vitulus, qui iam fert cornua taurus.*²⁷

Jeder Stier, der jetzt Hörner trägt, war ein Kalb.

Im Jahre 1599, justament zur Errichtungszeit des Ochsenportals, trat ein Epigramm des *poeta laureatus* Matthäus Zuber (1570-1623) ins Licht der Öffentlichkeit, das mit diesem Hexameter aufwartete:

*Qui nunc est vitulus, fit bos crescentibus annis.*²⁸

Was jetzt ein Kalb ist, wird ein Ochse mit zunehmenden Jahren.

²⁶ *Adagia* 1,2,51 (Wesseling 1997, 266f., Nr. 151). – Das Zitat bei Walther 1963-1969, Vol. 5, 267, Nr. 31081d (dort: *tollit*). – Das Petron-Zitat (25,6) spielt auf den Athleten Milon von Kroton an, der täglich ein Kalb gestemmt haben soll.

²⁷ Paschou 1997, 38f. (Ausgabe 1514: *Eclogae* 2,36; Ausgabe 1518: *Eclogae* 3,34); Müller 1997, 74f. 299f. – Das Zitat (ohne Nennung des Urhebers Euricius Cordus und textlich abweichend: *nunc* statt *iam*) bei Walther 1963-1969, Vol. 3, 639, Nr. 20207. – Variante bei Seidel 1572, 180 (s.v. *Senectus*): *Ante fuit vitulus, qui iam fert cornua taurus*; dazu dort die Übersetzung: „Sol etwas werden zu eim Ochsen/ das muß auß einem Kalbe wachsen.“ Dieser lateinische Wortlaut auch bei Walther 1963-1969, Vol. 1, 132, Nr. 1137 (dort *nunc* statt *iam*).

²⁸ Zuber 1599, Bl. A 6v. – Über ihn vgl. Will 1755-1758, Teil 4, 358-361 („ein berühmter und fürtrefflicher Dichter“); Platzer 1835. – Matthäus Zuber wurde 1621 als Praeceptor an das Nürnberger Egidiengymnasium berufen. Seinerzeit fand er, beständig von Geldnöten geplagt, Kontakt zu einem der literarischen Kunst und alsbald auch ihm selbst gegenüber aufgeschlossenen Mäzen. Der Name dieses generösen, von ihm dankend und zugleich fordernd angedichteten Sponsors: Christoph Girschner!

Christoph Girschner sorgte für die formale Ausgewogenheit seines Zweizeilers mit der übereinstimmenden Anzahl von jeweils sieben Wörtern. Strukturprägend ist das chiastische Arrangement der Schlüsselbegriffe: *ortus* | *incrementa* || *bos* | *vitulus*.

Bei der sprachlichen Modellierung wurden antike Anregungen verdichtet. Zentral ist ein Rückgriff auf Quintilians *Institutio oratoria*. An der maßgebenden Stelle werden die Suchformeln für Beweisgründe abgehandelt, die sich aus den zeitlichen Umständen eines Geschehens herleiten (*loci a tempore*). „Quintilian hält diesen Fundort besonders in Hinblick auf die Gerichtsrede für bedeutend, da die Zeit hier häufig unwiderlegbare Beweise liefert.“²⁹ Dabei veranschaulicht er, dass die drei grammatischen Zeitstufen das Entwicklungsprinzip realer Handlungen abbilden. Dieser ordnungsgemäße Verlauf strukturiere jegliches Geschehen (5,10,71):

*ut sunt autem tria tempora, ita ordo rerum tribus momentis consertus est: habent enim omnia <initium>, incrementum, summam, ut iurgium, deinde <rixa, tum> caedes.*³⁰

Wie es nun aber drei Zeiten gibt, so setzt sich auch die Abfolge von Ereignissen aus drei Phasen zusammen: Denn alles hat Anfang, Steigerung und Höhepunkt, wie zum Beispiel Wortgefecht, dann Rauferei, schließlich Mord.

Dem gelernten Juristen Christoph Girschner dürfte jener *locus classicus* seiner Disziplin schon von Studienzeiten her vertraut gewesen sein.³¹ Bei der synonymischen Ersetzung von *initium* durch *ortus* könnte er an einen prägnanten Satz des Marcus Porcius Cato Censorius über die Wachstumsstadien der Kulturrebe gedacht haben (Cicero, *Cato maior de senectute* 52):

²⁹ Ueding 2011, 62.

³⁰ Korrekturzusatz in Handschrift P: *initium*; in Handschrift A: *exordium*. – Konjektur von Michael Winterbottom in der Oxoniensis von 1970: *rixa, tum*. – Der Satzschluss lautet in Ausgaben des 16. bis 19. Jahrhunderts so: *ut iurgium, deinde caedes et strages* („wie zum Beispiel Wortgefecht, dann Mord und Verheerung“).

³¹ Am 27. Oktober 1567 wurde er an der Universität Wittenberg als Student der Rechtswissenschaften eingeschrieben. Im Matrikelbuch ist er unter diesem Eintrag zu finden: *Christophorus Gyrsner Vratislaviensis*. Siehe Hartwig 1894, 135a.

*quid ego vitium ortus satus incrementa commemorem?*³²

Wozu soll ich erst die Entstehung, das Pflanzen und das Heranwachsen der Weinstöcke erwähnen?

Möglicherweise spielte auch die Erinnerung an eine sententiöse Feststellung in den *Silvae* des Statius mit herein, die in Ausgaben des 16. bis 19. Jahrhunderts diese verquere Textgestalt aufwies (2,1,218f.):

*quicquid habent ortus, finem timet. ibimus omnes,
ibimus [...]*

Die übereinstimmenden Wörter *habent ortus* stehen an identischer Versstelle. Statt der grammatisch unhaltbaren Lesart *habent* übernehmen aktuelle Ausgaben die Überlieferung *init* (kontrahiert aus *iniit*), die sich mit *ortus* zu einem Pleonasmus fügt.³³ Das legt diesen Übersetzungsvorschlag nahe:

Alles, was mit der Geburt seinen Anfang genommen hat, fürchtet das Ende.
Dahingehen werden wir alle, / dahingehen [...]

Bei der Umschau nach Musterstücken, die dem Spruchschöpfer vorgeschwebt haben könnten, gerät auch der Beginn des berühmten alttestamentlichen Gedichtes über die Zeit in den Blick. Dort wird eine Lebenserkenntnis – die gottgefügte Zeitgebundenheit jeglichen Ereignisses und jeglichen Handelns – durch eine Fülle von Einzelbeispielen illustriert, die einander paarweise zugeordnet sind (Vulgata, *Ecclesiastes* [Kohelet / Prediger] 3,1f.):

³² Hierzu Powell 1988, 212f.: „Presumably, *ortus* refers to the earlier stages of growth [eher treffend wäre eine Erläuterung dieser Art: „the coming into being“], *incrementa* to later stages.“ Befremdlich bleibt das von Powell stillschweigend übergangene Hysteron-Proteron *ortus satus*. – Ausgaben des 16. bis 19. Jahrhunderts bieten diese invertierte Wortfolge: *satus ortus incrementa*.

³³ Ein Codex im Besitz des Humanisten Adrianus Turnebus (Adrien Turnèbe, 1512-1565) präsentierte als Variante diese Wortfolge: *ortus quicquid habet*. Siehe Morellus 1602, 52. – Anstelle von *timet* gibt es die Konjekturen *videt* von Emil Baehrens, *tenet* bzw. *tulit* von Gauthier Liberman. Siehe Liberman 2010, 180.

omnia tempus habent et suis spatiis transeunt universa sub caelo: tempus nascendi et tempus moriendi [...]³⁴

Alles hat seine Zeit, und in bestimmten Zeiträumen verläuft jedes Geschehen unter dem Himmel: Zeit des Geborenwerdens und Zeit des Sterbens [...]

Denkbar ist des Weiteren eine Anregung aus der Hirtendichtung Vergils, die hier schemenhaft wiedergespiegelt scheint (*Eclogae* 9,46f.):

*Daphni, quid antiquos signorum suspicis ortus?
ecce Dionaei processit Caesaris astrum.*

Daphnis, was schaust du empor zu den Aufgängen der altvertrauten Sternbilder? / Sieh doch: Erschienen ist des Venussprosses, des Caesar, Gestirn.

Der Komet, der während der Spiele zu Ehren des ermordeten Diktators Caesar im Juli 44 v.Chr. sieben Tage lang am Himmel Roms zu sehen war, galt als vermeintliches *sidus Iulium* (*Caesaris astrum*). Das bukolische Liedstück (V. 46-50) lässt die seit jeher bekannten Sternbilder wahrlich ‚alt aussehen‘ und fordert zu einer astralen Neuorientierung auf. Das Himmelszeichen wird im Kontext als Verheißung einer nunmehr anhebenden Heilszeit gedeutet.³⁵ Auf seine Weise gleichfalls spektakulär stellt sich das Nürnberger Kunstmirakel dar: Der Steinocchse sticht mit seinem genetischen Alleinstellungsmerkmal die konventionellen Artgenossen ohne weiteres aus. Und überhaupt setzt er grundstürzend neue Maßstäbe!

Christoph Girschner hatte den Hexameter auch in einer geringfügig abweichenden Fassung konzipiert. Die alternative Versgestalt ist in sorgfältigem Duktus auf drei Entwurfsblättern festgehalten, die als Beilage zu den Bauakten überdauerten.³⁶ Auf zwei Blättern geht sie

³⁴ In der Wittenberger Lutherbibel letzter Hand von 1545 heißt die aphoristische Feststellung gemäß dem Urtext so: „Ein jglichs hat seine zeit/ Und alles fürnemen [i.e. Vorhaben] unter dem Himel hat seine stund. | Geborn werden | Sterben [...].“

³⁵ Hierzu Klingner 1967, 96-99. 150f. 156f.

³⁶ Architekturmuseum der Technischen Universität München, Inv.-Nr. oa-525-10, 984253 bis Inv.-Nr. oa-525-10, 984255. – Digitalisate der drei großformatigen Blätter unter: <https://mediatum.ub.tum.de/647610> (letzter Aufruf: 02.11.2020).

dem Wortlaut voraus, der den Sieg davontrug. Das dritte Blatt teilt einzig den modifizierten Text mit, dort um eine Betitelung erweitert:

De Bove ad Macellum in Ponte recenti lapideo

*Omnia habent ortusque sua incrementaque, verum
Quem cernis nunquam bos fuit hic vitulus.*

Über den Ochsen auf der jüngst erbauten Steinbrücke bei der Fleischbank: //
Alles hat seinen Ursprung und sein Wachstum, doch / den du erblickst, dieser
Ochse, ist niemals ein Kalb gewesen.

Die Doppelverbindung (Polysyndese) der gleichgeordneten Objekte mit *-que* ist ein stilistisch gehobener, dichterischer Archaismus, dessen gravitatische Wucht in dem zugespitzten Epigramm mit seiner ‚lapidaren‘ Mitteilung ins Leere lief, auch dessen Eindrücklichkeit geradezu schwächte.³⁷ Gegenüber der volltonenden Adversativpartikel im Verschluss (*verum*) besitzt hier die Variante mit schlichterem Funktionswort und lebhafter deiktischer Aufforderung (*sed ecce*)³⁸ zweifellos größere Prägnanz, Einprägsamkeit und Zugkraft.

Deutlicher noch als die präferierte Fassung des Distichons erinnert die verworfene Variante an zwei sentenzhafte Verse des Baptista Mantuanus (Battista Mantovano, 1447/1448-1516). Sie haben ihren Ursprungsort in dessen *Parthenices primae libri tres* (1,130f.). Dieses 1488 erstpublizierte Marienepos wurde zum vielfach aufgelegten Beststeller. Seine europaweiten literarischen Wirkungsspuren sind auch im Nürnberger Humanismus des frühen 16. Jahrhunderts feststellbar.³⁹ Nach 1528 brach die Hochschätzung der auch *Parthenice Mariana* genannten Dichtung abrupt ein. Der Protestant Christoph Girschner hat das Werk kaum aus eigener Lektüre gekannt. Doch dürften ihm

³⁷ Vgl. Hofmann, Szantyr 1972, 515; Wills 1996, 372-385. – Ebendieses Polysyndeton ist allerdings in Epigrammen Martials durchaus verbreitet. Er nutzt es auch in zwei Einzeldistichen (13,48,1. 14,120,1).

³⁸ Hexameterklausel bei Columella, *De re rustica* 10,67; Statius, *Thebais* 4,587.

³⁹ Die Distichen, die Benedictus Chelidonius (um 1460-1521) zu der 1511 in Buchform erschienenen Holzschnittfolge ‚Marienleben‘ von Albrecht Dürer beisteuerte, sind Bearbeitungen nach Baptista Mantuanus. Nachweise bei Scherbaum 2004, 54-99 (Beitrag von Claudia Wiener), dazu id. 122-129. – Allgemein Ludwig 1999, bes. S. 921-923.

die hier im Fokus stehenden Verse geläufig gewesen sein, die als Sinn- spruch eigenständig von sich reden machten:

*Omne, quod excellens opus et sublime futurum,
Difficiles ortus habet incrementaque tarda.*⁴⁰

Alles, was ein hervorragendes und erhabenes Werk zu werden verheißt, / hat einen beschwerlichen Anfang und einen langwierigen Entwicklungsgang.

2.2. Resümee

Eine lateinische Inschrift lag bei dem römischen Denkmaltyp des Ochsenportals nahe. Und sie passte in die Zeit. Der Ratsschreiber Christoph Girschner hat den ihm zugetragenen volkstümlichen Scherz über den nie Kalb gewesenen Ochsen mit einem Einzeldistichon kunstgerecht, elegant und bündig auf den Punkt gebracht, dabei sprachlich und poetisch nobilitiert: ein genialer Wurf!⁴¹ Der Kreis der potentiellen Adressaten war auf das humanistisch geschulte Publikum beschränkt. Den gründlicher Unterrichteten mochte es – eher nur ausnahmsweise – gelingen, den einen oder anderen intertextuellen Zusammenhang durchzuhören, was ihnen das Amusement des Wachrufens von Bildungssplittern bescheren konnte. Eine substantielle gedankliche Vertiefung ging damit nicht einher.

Es ist allein dieses Verspaar aus der schmalen Produktion kleiner lateinischer Gelegenheitsdichtungen von Christoph Girschner, das berühmt und geradezu unsterblich wurde – so, wie es der anlassgebende Steinochse von Natur aus war. Eine Erinnerung an den geistreichen Urheber verbindet sich damit höchst selten: Autornennungen sind rar gesät.

⁴⁰ Bolisani 1957, 32 (über die späte Mutterschaft der heiligen Anna). – Das Zitat (ohne Nennung des Urhebers) bei Walther 1963-1969, Vol. 3, 589, Nr. 19871.

⁴¹ Anders das Fazit des vormaligen Gymnasiallehrers und langjährigen Vorsitzenden der Altstadtfreunde Nürnberg e.V. Erich Mulzer (1929-2005) in seinem materialreichen Beitrag über das ehemalige Fleischhaus (2001, 39): „Das am Ende nach Humanistenart irrwitzig verstellte Latein [...].“ Diese Einschätzung verkennt die sehr weitgehende Freiheit poetischer Wortstellung, die hier keineswegs befremdlich aus der Rolle fällt. Überstreng beurteilt Mulzer die humoristische Substanz des Epigramms: „Trotz des recht schwachen Witzes gewann der steinerne Ochse die besondere Zuneigung der Nürnberger.“

Ochse und Inschrift haben immer wieder Betrachter in ihren Bann zu schlagen vermocht. Der Schwedenkönig Gustav II. Adolf (reg. 1611-1632), der am 21./31. März 1632 (a.St./n.St.) zu Pferd in die Reichsstadt einzog, soll vor dem Monument verweilt haben, um sich andachtsvoll auf die erheiternde Textlektüre einzulassen.⁴² Der sprachbegabte König hatte eine gründliche humanistische Bildung empfangen; die lateinische Konversation beherrschte er fließend. Er war somit prädestiniert für ein kundiges Goutieren des Ochsen-Epigramms.

Johann Klaj (um 1616-1656), im Jahre 1644 Mitbegründer des Pegnesischen Blumenordens, besang 1650 die Skulptur, die ihn durch ihre Anmutung vitaler Lebensechtheit begeisterte. Dafür mobilisierte er 40 Alexandriner (sechshebige iambische Reimverse), die er unter diesen Titel stellte: *Verneurung deß künstlich gebauenen Metzger=Ochsens*. In den ersten vier Versen erinnerte er explizit an ein Myron-Gedicht des Ausonius (*Epigrammata* 63; vgl. unten S. 98), mit impliziten wörtlichen Anlehnungen an die Übertragung jener drei Distichen durch Martin Opitz (1597-1639). Im weiteren Fortgang schilderte er eine offenbar typische Beobachtung (V. 11-14):

[...] Der Reisemann steht still/
Besinnt in seinem Sinn/ was doch die Versschrifft will:
,Ein jeglich Ding allhier durch Wachsthum muß genesen/
Der Ochse/ den du sihst/ ist nie kein Kalb gewesen.'⁴³

⁴² Major 1670, Bl. E Vr: „Und ist von Nürnberg beyläufigt auch dieß nicht unannehmlich/ in Erinnerung zu ziehen/ das Waarzeichen der Stadt/ ein in Stein gehauener Ochs/ über der Pforte des Fleischhauses; in welches Ansehung der glorwürdige König in Schweden/ der grosse Gustav/ einmahl im vorbey reiten ein wenig still gehalten/ und nicht ohne mercksame Ergötzung/ dabey gefügtes Hypogramma gantz auß=gelesen [...]“ (es folgt das Epigramm-Zitat). – Eine quellengestützte Darstellung des königlichen Einzugs (ohne diese Episode) findet sich bei von Soden 1865, 218-223.

⁴³ Die auf den Steinochsen gemünzten Verse sind Teil der Dichtung *Geburtstag Deß Friedens*. Siehe Klaj 1650, 68f. Dazu dort S. 75 eine Erläuterung des Autors: „Diesen Ochsen hat das lóbliche Metzger=Handwerck auch zum friedfreudigen Angedencken deß Friedens verneuret/ mit Blumenkräntzen/ Laubwerck und andern Zierrahten geschmücket.“ – Zu Johann Klajs ‚Friedensdichtungen‘ anlässlich der Nürnberger Friedensexekutionsverhandlungen von 1649/1650 vgl.

Sprechend war auch die Inszenierung eines anonymen Kupferstichs, der im Jahre 1765 die Architektur von Fleischbrücke, Schlachthaus, Ochsenportal und Fleischhaus in starker Schematisierung und eigenwilliger Verfremdung skizzierte. Ein Rokokokavalier erklärt dort als Cicerone seiner einsichtig lauschenden Begleiterin den Sinspruch, dabei demonstrativ unterstützt durch seinen Spazierstock (Abb. 5).⁴⁴

Und heute? Ein Denkmal humanistischen Kulturerbes, fremdge worden in einer Zeit, die mit ihrem Latein weithin am Ende ist? Ein Tor zur Antike, das gänzlich unpassierbar zu werden droht? *Namque Latinitas / Oblivioni traditur in dies.*⁴⁵ Die lateinische Sprache, vormals „Leitdisziplin der höheren Schule“, das „Schlüsselfach der europäischen Tradition“, ist mit den sozialen und kulturellen Umbrüchen und dem begleitenden Wertewandel längst ins Abseits geraten. „Die Kontinuität der europäischen Bildung hat sich bis auf geringe Reste verflüchtigt.“⁴⁶ Da kann es kaum verwundern, dass sich in Gesichtern wissbegieriger Passanten an diesem denkwürdigen Nürnberger Schauplatz vielfach bedauernde Ratlosigkeit spiegelt. Umso irritierender, dass stadtgeschichtliche Standardwerke eine Übersetzung der In-

Niefanger, Schnabel 2019. Zu den Versen über den Steinocsen vgl. Bramenkamp 2009, 361f. – Zu V. 1-4 vgl. die Nachdichtung des Ausoniusgedichts bei Opitz 1639, 25. – Bemerkung zum Verb ‚genesen‘: Unter den im Grimm'schen Deutschen Wörterbuch mitgeteilten Verwendungen am ehesten passend (Vol. 4, 1, 2, Leipzig 1897, Sp. 3386f.): „von dasein und leben überhaupt, äuszerlich und innerlich“ bzw. „sein lebensglück finden“. Näherliegend schiene allerdings eine Aussage im Sinne von ‚sich fortentwickeln‘, ‚heranreifen‘, ‚gediehen‘.

- ⁴⁴ de Blainville 1765, Kupferstich zu S. 60. – Die unter das Bild gesetzte Variation des Epigramms in strengen deutschen Knittelversen ist nahezu übereinstimmend in einem Bauakt zur Fleischbrücke um 1600 dokumentiert (Stadtarchiv Nürnberg, B 1/II, Nr. 870, dort in dem Geheft: ‚Warhaftiger bericht und Verzeugnus Aller Pfäel so Zu der Flaischbrucken in die Beede Grund geschlagen‘, hier fol. [2v]).
- ⁴⁵ von Albrecht 1986, V. 17f.; dort die ‚freie Übersetzung‘: „Tag für Tag / geht's hier ja doch mit unsrem Latein bergab.“ Wiederabdruck in id. 1987; id. 2019, 20f. (zuletzt ohne die deutsche ‚Lesehilfe‘).
- ⁴⁶ Fuhrmann 2001, 8 (vordere zwei Zitate); id. 2004, 216 (drittes Zitat). – Titelzusatz auf dem Schutzumschlag von 2001: „Die fremdgewordenen Fundamente unserer Bildung.“

schrift bereitstellen, die mit einem sinnstörenden Fehler behaftet ist.⁴⁷ Sie hat sich von dort aus unbesehen in gängige Handreichungen für das touristische Publikum eingeschlichen.

3. Das spätbarocke Schlachthaus im Zentrum der Weltkulturerbestadt Bamberg

Das Bamberger Schlachthaus wurde 1741/1742 im Altstadtkern errichtet, direkt am alten Hafen und inmitten der architektonisch ausgezeichneten Flussrandbebauung, dabei „die inselstädtische Regnitzfront doch mit einem Anspruch eröffnend“.⁴⁸ Die Südseite des massigen Bauwerks zeigt sich in reicher Gliederung als fünfachsige Schaufassade (Abb. 6). In einer flachen, korbbogigen Nische im unteren Giebelgeschoß ruht in steinerner Gelassenheit der Steinochse, dem Nürnberger Urmodell ebenbürtig.

Auf der Kartusche unter der Tierfigur stehen zwei lateinische Distichen, auf den Brüstungsfeldern unter den seitlichen Fenstern vier deutsche Alexandriner. Letztere gehen nicht nur an den Verschlüssen, sondern irregular auch nach der Mittelzäsur in eine neue Zeile über. Die deutschen und lateinischen Textblöcke sind in ihrer vertikalen Ausdehnung auf übereinstimmende Linie gebracht. Ein lateinisches Chronogramm über dem Portal schreibt die federführende Rolle des städtischen Extrabauamts bei dem Bauprojekt sowie das

⁴⁷ Fehring, Ress, Schwemmer 1977, 185: „Alles hat seinen Ursprung und Anfang [korrekt: „sein Wachstum“], doch siehe / der Ochse, den du hier erblickst, ist nie ein Kalb gewesen.“ Die von Wilhelm Schwemmer (1901-1983) in das Inventar Nürnberger Kunstdenkmale eingeschleuste Übersetzung fand Aufnahme im monumentalen Stadtlexikon Nürnberg (Diefenbacher, Endres 2000, 775). – Ähnlich schon Johann Tobias Köhler in seiner Übersetzung des Reiseberichts von de Blainville 1765, 60: „Ursprung und Herkommen“. Vgl. oben Anm. 44.

⁴⁸ Zum Bamberger Schlachthaus: Paschke 1962, 57-59; Breuer, Gutbier 1990, 18 (dort obiges Zitat). 327-330; Vollertsen-Diewerge, Srb 1994, 118f.; Hubel 1998, 425-427; Taegert 2015, 186-188; Bast, Durlacher 2018, 41-43. 128f. 142-145; Taegert 2020, 394-399. – Die Epigraphe waren 2002/2003 einbezogen in ein Inschriftenprojekt des Bamberger Kaiser-Heinrich-Gymnasiums, bei dem Schülerinnen und Schüler lateinische Sprachdenkmäler erforschten. Hierzu Überblick unter: <http://www.bamberga.de> (letzter Aufruf: 03.11.2020).

Jahr der Bauvollendung fest (vgl. unten S. 114-116).⁴⁹ Üblicher typographischer Sprachenscheidung gemäß präsentieren sich die deutschen Verse in Fraktur, die lateinischen Texte in Kapitalis. In den Rahmenversen des lateinischen Epigramms sind die Kernvokabeln durch größeren Schriftgrad hervorgehoben (*bos, vitulus, vitulum, bovinum*), ebenso im Chronogramm die römischen Zahlzeichen, die auch durch ihre rote Farbfüllung Aufmerksamkeit gebieten.

Die Aufwendungen für die baukünstlerische Ausstattung des Gebäudes wurden in den Rechnungen des Extrabauamts detailliert nachgewiesen: Die Skulptur schuf der Bildhauer Johann Adam Nickel (1708-1759); er meißelte auch die Inschriften ein. Die originäre farbige Fassung des Ochsen – doch wohl der Fellfarbe Ungarischer Graurinder entsprechend – wurde von dem Maler Joseph Stoll (um 1697-1763) ausgeführt. Heute ist nur noch die unverwitterbare Rötel-Grundierung zu erkennen. Dieser Sachmangel lässt jetzt Betrachter irrigerweise an einheimisches Rotvieh denken. Die später mehrfach (zuletzt im Jahre 2000) erneuerte Erstausstattung des Bildwerks mit polierten Originalhörnern eines Ungarischen Grauochsen wurde von dem Nürnberger Kammmacher Hieronymus Büchner geliefert.⁵⁰

3.1. Das deutsche Epigramm an der Schlachthausfassade

Die beiden Versinschriften an der Gebäudefront künden von der sonderbaren Schöpfungsgeschichte des Steinochsen, von seinem reiselwidrigen *status nascendi*. Bei der Versprachlichung des Kunstereignis-

⁴⁹ Dem Extrabauamt unter der Regie des Stadtbaumeisters kam als Behörde im Bauwesen der Stadt Bamberg eine nach Finanzierung und Aufgabenzuständigkeit ‚außerordentliche‘ Rolle zu. Es bestand seit 1656 neben dem Stadtbauhof mit eigener Kasse und Buchführung unter landesherrlicher, also fürstbischöflicher Aufsicht. Hierzu Zink 1984, 571f. – Die Bezeichnung dieser Behörde war, wie eine Internetrecherche vermuten lässt, wohl ein Bamberger Spezifikum.

⁵⁰ Jahres- und Wochenrechnungen des Extrabauamts im Stadtarchiv Bamberg, B 6, Nr. 51, Jg. 1741/1742, fol. 28v (Bildhauerarbeit). 41v (Werkstein für den Ochsen). 47r (Hörner). Jg. 1742/1743, fol. 23v (Malerarbeit). – B 6, Nr. 54, Jg. 1741/1742, fol. [29v] (18. November 1741): „12 fl. [i.e. Gulden] dem Bilthauer Johann Adam Nichtkehl [!] den Ochsen über dem Schlachthaus zu ververtigen zalt. | 3 fl. für die 2 Ballirte [i.e. polierte] ungar[ische] Ochsen Hörner darzu Hieronymo Püchner [!] Kampmacher zu Nürnberg zalt.“

nisses gehen diese Botschaften eigenständige Wege. Das deutsche Epigramm ist als autonome Kreation anzusehen, nicht – wie gelegentlich konstatiert – als Übersetzung der lateinischen Verlautbarung:

Sogleich ein Ochß, und nicht= | Vorher ein Kalb zu seyn,
 Jst gegen die Natur, | Doch trifft es bey mir ein,
 Da mich des Künstler's Hand | Zum Ochßen hat gemacht,
 Ehe Jch in Kälber=stand | Von der Natur gebracht.

Drei Schlüsselwörter werden in zwei parallelen Durchläufen aufgerufen: Ochß | Kalb | Natur || Ochßen | Kälber=stand | Natur. Das zweite Verspaar ist – über den Endreim hinaus – auch durch Binnenreim zusammengebunden.

Die ‚Ich‘-Rede des Tieres erweist – in der virtuellen Realität der Dichtung – dessen Lebendigkeit und literarische Kultiviertheit.⁵¹ Sie folgt antiken Epigrammen über die Kuh des Myron.⁵² Hier zwei ‚sprechende‘ Beispiele, die jeweils ausgedehnte Myron-Zyklen einleiten – das Einzeldistichon *Anthologia Graeca* 9,713 und die beiden Anfangsverse von Ausonius, *Epigrammata* 63 (S. 89 Green):

Βοΐδιόν εἰμι Μύρωνος, ἐπὶ στίλης δ' ἀνάκειμαι.
 βουκόλε, κεντήσας εἰς ἀγέλην μ' ἄπαγε.

Eine kleine Kuh Myrons bin ich, auf einem Sockel bin ich aufgestellt. / Rinderhirt, stachle mich und zur Herde treibe mich fort.

*Bucula sum, caelo genitoris facta Myronis
 aerea, nec factam me puto, sed genitam.*⁵³

Eine kleine Kuh bin ich, mit dem Ziselierwerkzeug meines Erzeugers Myron gemacht / aus Erz; doch nicht für gemacht halte ich mich, sondern für gezeugt.

⁵¹ Beim antiken Usus des lauten Lesens vermittelte sich dem Betrachter tatsächliches Hören. – Grundsätzliches zur ‚Ich‘-Rede von Kunstwerken bei Häusler 1980, 41-63; Meyer 2005, 329 (Register s.v. Ich-Rede); Männlein-Robert 2007, 33-35. 95-99. 123f. 154-167; Wolkenhauer 2014; Christian 2015, 28-107.

⁵² Hierzu im Überblick Squire 2010, 609-611.

⁵³ Hierzu Lausberg 1982, 236f.; Squire 2010, 620f. – Zu einer mutmaßlich intendierten christlichen Anspielung des Pentameters vgl. unten S. 106, Anm. 70.

Der Verfasser der Bamberger Alexandriner ließ sich in Sonderheit leiten von dem Nürnberger Einblattdruck, der die Nachricht über die gloriose Vollendung des Fleischbrücken-Ensembles in die staunende Welt tragen sollte (vgl. oben S. 83f.). Ein Rätselgedicht von fünf Hexametern, zuoberst in den Kupferstich installiert, setzt mit diesen Worten ein:

*Bos ego sum, non bos, vituli natura negata.
Non natura tamen deest mibi [...]⁵⁴*

Ein Ochse bin ich und doch kein Ochse: Die natürliche Gestalt eines Kalbes blieb mir versagt. / Doch fehlt es mir nicht an natürlicher Art [...]

Die ersten drei Verse der Bamberger Inschrift lassen sich als Reflex der Feststellung *vituli natura negata* begreifen.

3.2. Das lateinische Epigramm an der Schlachthausfassade

Hier nun ein näherer Blick auf das damit korrespondierende lateinische Epigramm:

*BOS prius ac VITULUS primaero natus ab ortu
Nascendi solitum transgrediendo modum.
Artificis manus illa fuit perfuncta parentis
Munere, non VITULUM sed pariendo BOVEM.*

Der Text ist mit Erschwernissen befrachtet, die für mancherlei Unklarheit sorgen. Es drängt sich die Einschätzung auf, dass dem Versbildner sein Werk nicht leicht von der Hand ging.

Von vorneherein bleibt dem Leser die Entscheidung überlassen, ob er sich die Kundgabe aus der Perspektive des Steinochsen denken soll (als ‚Ich‘-Rede) oder aus der Sicht des distanzierten Autors (als

⁵⁴ Die spitzfindigen Verrätselungen im Nürnberger Epigramm, bei *natura* mit unterschiedlichen Wortbedeutungen spielend, sind inspiriert von einer seit dem 16. Jahrhundert bekannten Marmorinschrift aus Bologna (CIL 11,88). Diese täuschte eine antike Grabinschrift auf eine Aelia Laelia Crispis vor, die von einem Lucius Agatho Priscius gestiftet worden sei. Die Sinnhaftigkeit der Inschrift wurde lange kontrovers diskutiert. Heute gilt sie als ein humanistischer Rätselscherz. Hierzu Bacchelli 2000; Muschitiello 2000.

auktoriale Rede).⁵⁵ Zur ersten Annahme könnte er sich durch die expliziten Alexandriner beiderseits des Epigramms gelenkt sehen. Und das scheint in der Tat die näherliegende Lösung zu sein, die auch der vergleichende Blick auf die oben (vgl. oben S. 98) angeführten griechischen und lateinischen Epigramme empfiehlt. Diese Leseweise wird bei den folgenden Ausführungen ausschließlich vorausgesetzt.

Vertrackt sind die Eingangsworte: *Bos prius ac vitulus [...]*. Die Aussage wäre unauffällig, hätte der Verfasser – metrisch ja ohne weiteres möglich – dies geschrieben: *Bos ac non vitulus [...]* (Als Ochse und nicht als Kalb [...]). Warum er es vorzog, seine Botschaft hochgradig zu verkünsteln, bleibt sein Geheimnis. Wollte er vielleicht das beteuerte *miraculum* durch die kryptische Ausdrucksweise noch beeindruckender erscheinen lassen? Oder ist ihm womöglich beim Erklärgeln seiner Pointe deren hinderungsfreie Durchschaubarkeit entglitten?

Für das Partizip *natus* ist eine Apokoinou-Konstruktion zu veranschlagen, eine wortsparende syntaktische Doppelbeziehung. Als sinngemäße Auffüllung der Verbalellipse liegt beide Male das Hilfsverbum *sum* nahe. Der komprimierte Gedankengang ließe sich paraphrasierend etwa so verdeutlichen:

*Prius ac vitulus natus sum bos natus sum transgrediendo solitum modum nascendi.*⁵⁶

Noch bevor ich (wie dies den Gesetzen der Natur entspricht) als Kalb geboren wurde, wurde ich (entgegen den Gesetzen der Natur schon fertig) als Ochse geboren, indem ich die gewohnte Art des Geborenwerdens übersprang.

⁵⁵ Man könnte versucht sein, an eine Aufteilung des Vierzeilers zu denken: in eine Selbstaussage des Ochsen über die ‚eingebildete‘ Sonderexistenz und einen objektivierenden Kommentar des Autors. Das hätte den Reiz des argumentativen Mehrwerts. Doch fehlen textliche Signale, die eine Neuvergabe des Rederechts stützen würden.

⁵⁶ Die parallele Hinzunahme von *sum* auch im vorderen Satzteil findet ihre Entsprechung in der deutschen Begleitfassung: Dort stellt sich beim Schlussvers die Ergänzung ‚wurde‘ bzw. ‚worden bin‘ spontan ein. – Alternativ könnten modale Nuancierungen erwägbar erscheinen (*essem, fuisse, esse poteram, esse potuisse*). Doch ist höchst fraglich, ob die Apokoinou-Figur ein derart abgestuftes, kniffliges Spektrum bei Verbalellipse regulär zuließe. Nichts Vergleichbares zu dem Stilmittel bei Kühner, Stegmann 1976, Vol. 2, 560f. Grundsätzliche Feststellungen auch bei Maurach 2006, 93f. (hier: Apokoinou mit Spätsetzung).

Die skurrile Vorstellung, dass die Wundergeburt einer Normalgeburt zuvorgekommen sei, treibt den Widersinn auf die Spitze.

Für die inschriftlichen Verse ergibt sich nachfolgender Übersetzungsvorschlag:

Als OCHSE – früher denn als KALB – wurde ich gleich beim uranfänglichen Beginn meines Daseins geboren, / indem ich mich über eine Geburt üblicher Art hinwegsetzte. / Des Künstlers Hand, sie vollbrachte einer Mutter / Aufgabe, indem sie nicht ein KALB gebar, sondern einen OCHSEN.

Zwei charmante Nachdichtungen, die sich poetischer Freiheit sparsam bedienen, seien hier noch ergänzend mitgeteilt. Wolfgang Srb (vgl. oben S. 84) schuf 1994 dieses Kabinettstück:

OCHSE ward ich, noch ehe ich KALB war, gleich von Geburt an,
Überspringend das Maß, welches beim Wachsen der Brauch.
Künstlers Hand, sie war es, die Mutterrolle gespielt hat,
Schuf sie doch nicht erst ein KALB, sondern gleich richtig den OCHS.⁵⁷

Gregor Sedlmeir, als Lateinlehrer am Bamberger Kaiser-Heinrich-Gymnasium tätig, ersann 2002 folgende trefflichen Verse:

KUH wurd' ich, nicht erst ein KALB, zu Beginn meines irdischen Daseins,
Achtend mitnichten die sonst übliche Art der Geburt.
Sie, eines Künstlers Hand, hat vollbracht einer kreißenden Mutter
Werk, indem sie erzeugt – nicht erst ein KALB – eine KUH.⁵⁸

In der lateinischen Inschrift ist jedes Distichon aus zwölf Wörtern zusammengesetzt; im zweiten Verspaar teilt sich der Wortbesatz hälftig auf.⁵⁹ Schlüsseltermini sind *bos* und *vitulus*. Die Natur, die im deutschen Epigramm als Instanz eigens aufscheint, ist hier in den stammgleichen Verbformen *natus* und *nascendi* nur dem Anschein nach inbegriffen.

Die Leittermini *bos* | *vitulus* || *vitulum* | *bovem* sind chiastisch angeordnet. Dabei markieren *bos* und *bovem* mit einem Zirkelschlag Beginn

⁵⁷ Vollertsen-Diewerge, Srb 1994, 118.

⁵⁸ Internetseite zum Inschriftenprojekt des Gymnasiums: siehe oben Anm. 48.

⁵⁹ Die Inschrift am Nürnberger Ochsenportal weist gleichfalls in jedem Vers dieselbe Zahl von (dort sieben) Wörtern auf.

und Ende der Komposition. Die Anordnung erscheint sinnhaft: Das unveränderliche, da entwicklungsbefreite Rind ist ‚das A und O‘ dieser gewichtig daherkommenden Selbstreflexion!⁶⁰ Die Begriffe *vitulus* und *vitulum* stehen an identischer, annähernd mittiger Versstelle. Ein chiastisch alliterierendes Gefüge bilden die Anfangswörter im Verein mit den Schlusswörtern: *bos prius [...] | [...] pariendo borem*, ferner in V. 3f. die Wörter *manus [...] perfuncta parentis / munere*.

Der hochgradige Nominalstil, der nur eine einzige finite Verbform zulässt (*fuit*), bringt lastende Starrheit mit sich. In die Hexameter sind jeweils Deponentien in Partizipialformen eingestellt (*natus*, *perfuncta*). In den Pentametern folgen Formen des Gerundiums im Ablativ (*transgrediendo*, *pariendo*); die übereinstimmenden Wortenden nehmen identische Versposition ein. Der erste, durch Binnenreim ausgezeichnete Pentameter (*solitum [...] modum*) weist gleich zwei gewichtige Gerundien auf (*nascendi*, *transgrediendo*).

Das Geborenwerden und das Gebären werden zweifach angesprochen: Auf das entsprechende Wort im Hexameter antwortet der Pentameter mit einem stammgleichen Verbum bei wachsender Silbenzahl (*natus* | *nascendi* || *parentis* | *pariendo*). Die Wiederaufnahmen (Stilfigur des Polyptoton) haben Vorläufer in Epigrammen auf Myrons Kuh, die mit pointierten Doppelungen spielen. Ein Musterfall ist das Einzeldistichon *Anthologia Graeca* 9,726, das mittels chiastischer Gegenüberstellung das Sinnpotential von *τίκτειν* und *πλάσσειν* ausreizt:

Α βοῦς ἀ τίκτουσ’ ἀπὸ γαστέρος ἔπλασε τὰν βοῦν
ἀ δὲ Μύρωνος χειρ οὐ πλάσεν, ἀλλ’ ἔτεκεν.⁶¹

⁶⁰ Beispiele für die Umklammerung von Epigrammen durch Vers- oder Wortwiederholung bei Siedschlag 1977, 121-124. Vgl. die Rahmung des Hexameters *Anthologia Graeca* 9,726,1 (zitiert im übernächsten Absatz).

⁶¹ Zu dem Epigramm vgl. Beckby 1965, Vol. 3, 424f. 816; Lausberg 1982, 228; Squire 2010, 604f.; Dräger 2012, 750 (Übersetzung). – Zum poetologischen Assoziationsspektrum von *πλάσσειν* bzw. *πλάττειν*, bezogen auf Erörterungen zur Fiktionalität von Werkschöpfungen, siehe (neben Squire 2010) Männlein-Robert 2007, 90-93.

Squire 2010, 604f. setzt voraus, dass beide Verse von demselben Objekt handeln: „The joke, of course, is that the cow has *two* parents – hence the conceit that the biological mother is in reality a sculptor [...], while the sculptor in

Die Kuh, die geboren hat aus dem Mutterleib, hat die Kuh (bloß) geformt. / Myrons Hand aber hat nicht (nur) geformt, sondern geboren.

Die Adaption dieses Zweizeilers bei Ausonius, *Epigrammata* 63,1f. (vgl. oben S. 98) nimmt die Kernvokabeln *genitoris* | *facta* || *factam* | *genitam* ins Visier. Auch das verrätselnde Hexametergedicht des Einblattdrucks zum Fleischbrückenbau (vgl. oben S. 83f. 99) geht von wortwörtlichem Kontrastieren aus. Anders als bei diesen Specimina dient die verbale Anknüpfung im Bamberger Epigramm nicht korrigierender Feststellung, sondern präzisierender Erläuterung.

3.2.1. Bemerkungen zu Vers 1

Die hier vorausgeschickten formalen Feststellungen seien durch ein Sortiment von Einzelerläuterungen ergänzt.

Nicht zu überhören sind gleich zu Beginn Echos der Inschrift am Nürnberger Ochsenportal: Die vordere Vershälfte *Bos prius ac vitulus* greift – in der Disposition der Wortsilben übereinstimmend – den zweiten Halbvers des dortigen Pentameters auf: *bos fuit hic vitulus*; das beschließende Nomen *ortu* zitiert das dritte Wort *ortus*.

Statt der temporalen Subjunktion *priusquam* (*prius* [...] *quam*) begegnet in neulateinischen Texten alternativ auch die in antikem Latein nicht gebräuchliche Korrelation von *prius* mit den Vergleichungsparti-

fact proves the biological parent [...]" Plausibler scheint ein paradox zugespitzter Vergleich zwischen der kalbenden Naturkuh und dem Künstler, der ein naturkonformes Rind entstehen lässt. Dabei entsprechen sich γαστίπι and χείρι as die Organe, die Lebewesen erschaffen. Dreh- und Angelpunkt ist das Verbum τίκτειν, das hier kurzerhand neu definiert wird: Die genuine Kuh bringt beim vermeintlichen ‚Gebären‘ doch nur leibliche ‚Form‘ hervor, eine triviale Reproduktion ihrer selbst (verdeutlicht in der versrahmender Repetition: Α βοῦς [...] τὰ βοῦν). Demgegenüber gerät das ‚Formschaffen‘ Myrons zum glaubhaften und mit Recht so zu bezeichnenden ‚Gebärakt‘, indem das Ideal eines bovinen Kunstwesens ins lebensechte Dasein kommt. – Ähnlich ein Myron-Gedicht des Ausonius (*Epigrammata* 67,3f. [S. 90 Green]): [...] / *fingere [fingi coni. Green] nam similem vivae [sc. vaccae] quam vivere plus est, / nec sunt facta dei mira, sed artificis.* Hierzu die schlüssige Erläuterung bei Kay 2001, 206: „Bulls and cows can easily produce heifers, but only a Myron can make an artefact that is as convincing as the real thing.“ Vgl. Dräger 2012, 220f. 753.

keln *ac* und *atque*. Für diese Wortkoppelung steht beispielhaft die Autorität des Erasmus von Rotterdam (1466/1469-1536).⁶² Die markante Verknüpfung von *prius ac* mit *natus* (sodann: *nascendi*) im Bamberger Epigramm könnte von einem virtuosen medizinischen Lehrgedicht angeregt sein, das zwei Jahre zuvor von dem Leipziger Medizinprofessor Johann Ernst Hebenstreit (1703-1757) publiziert worden war. Im selben Satz treten dort sogar zwei weitere Ableitungen aus derselben Wortfamilie hinzu.⁶³

Dass das steinerne Wundertier bereits perfekt ausgewachsen ins Leben getreten sei, ist mit der Wendung *primaero natus ab ortu* gleich mehrfach zur Sprache gebracht. Die Beteuerung wäre durch *natus* hinreichend deutlich ausgedrückt. Mit dem Pleonasmus wird sie über die Maßen verstärkt. Hypercharakterisierende Zusätze sind in unterschiedlicher Dichte vorstellbar: *ortu*, erweitert: *primo ortu*. Der Bamberger Epigrammschöpfer geht über solche Optionen mit dem auf *prius* zurückweisenden Kompositum *primaerus* deutlich hinaus.⁶⁴ Der Bedeutungsunterschied zwischen *primus* und *primaerus* kann marginal bis verschwindend sein.⁶⁵ Hier mutet das Adjektiv allerdings extravagant an.

⁶² *Adagia* 3,1,50 (Heinmann, Kienzle 1981, 66f., Nr. 2050), dort Übersetzungen eines Rechtsgrundsatzes nach Aristophanes, *Vespae* 725f.: *Prius ac partem audieris utrunque, ne indicem agas*, sowie nach Euripides, *Heraclidae* 179f.: *De lite quinam iudices aut qui queas pernosse rem prius atque partem audiveris utrunque?* – *Epitaphium Corneliae Sandriae*, V. 5f. (Vredeveld, Miller 1993, 164, Nr. 84): *Nam prius ac sextum licuisse clandere lustrum / Filum aevi secuit Parca maligna mihi.* – *Elegia secunda in invenem luxuria defluentem atque mortis admonitio*, V. 109 (id., 214, Nr. 95): *Sed prius ac veniat venturam prospice mortem.*

⁶³ Siehe Hebenstreit 1740, 20, V. 162f.: *Mox, prius ac natus fuerat, denascitur infans / Natalique die prius exit flebile funus.*

⁶⁴ Eigentlich als ‚der Zeit nach erster‘ oder ‚im ersten Alter‘ zu verstehen. Vgl. Catull 64,401: *primaevi funera nati*; Ausonius, *Ad patrem de suscepto filio* 31 (S. 16 Green): *primaeko genitus genitore.*

⁶⁵ ThLL 10,2,2, Sp. 1233, Z. 60-70 s.v. *primaevus*: „abundantia quadam de ipsa iuventute sim.“; Sp. 1234, Z. 16-27: „laxius pertinet ad quodlibet tempus primum, ut significetur, qui (quod) initio est, primordialis sim.“ – Vgl. hierzu die Versklausel (*a* bzw. *in*) *flore iuventae* mit diesen Modifizierungen: *primo* (Cicero, *De consulatu suo* 2,75 [FPL⁴ S. 161, frg. 6 Blänsdorf]), *primaevae* (Valerius Flaccus 1,101), *primaero* (Silius Italicus 1,376), *primaevae* (Silius Italicus 16,405). – Bei Alanus ab Insulis (um 1120-1202) sind *primus* und *primaevus* geradezu austauschbar (*Anti-*

Die Bezeichnung von ‚Anfängen‘ wird schon in antiker Latinität gelegentlich redundant aufgefächert. Das beginnt in archaischer Zeit bei Ennius mit einer dreifachen Worthäufung.⁶⁶ Eindrucksvolle (dreie- und mehrfache) Ballungen im spezifischen Kontext der Geburt finden sich zwischen dem 3. und 5. Jahrhundert n.Chr. etwa bei Cyprian von Karthago, Arnobius maior und Macrobius.⁶⁷ Im vorliegenden Fall sah sich der Autor wohl in der Zwangslage, Auffüllmasse beizubringen. Zwei Indizien für (erneut) hereinbrechende Versnot werden jedenfalls im zweiten Distichon augenfällig. Insgesamt erscheint der Eröffnungsvers nach der Penthemimeres pompös überladen, im Widerstreit mit der sprachlichen Komprimierung, die ihn ansonsten kennzeichnet.

Die Präposition *ab* legt insistierend weiteren Nachdruck darauf, dass sich das mirakulöse Phänomen ‚gleich bei‘ der Genese der Stein- kreatur offenbart habe.⁶⁸ Derselben Versklausel, jedoch in anderer

claudianus 254. 256): *primaeros ortus*, weitergeführt mit *primos [...] ortus*. Vgl. ferner Avien(i)us, *Aratea* 1373: *primaeva [...] exordia*.

⁶⁶ Ennius, *Medea exul* frg. 89 (TrRF 2, 188-198 Manuwald): [...] *neve inde naris inchoandi exordium / coepisset*. – Weiteres bei Löfstedt 1956, 179f.; Hofmann, Szantyr 1972, 793f. (dort die Feststellung, dass „derartige Pleonasmen bei anderen Wortgruppen“ seltener sind).

⁶⁷ Cyprianus, *Epistulae* 64,6 (CSEL 3/2, 721, Z. 5-10): [...] *circa infantes ipsos et recens natos [...] qui hoc ipso de ope nostra ad divinam misericordiam plus merentur, quod in primo statim nativitatis suaे ortu plorantes ac flentes nihil aliud faciunt quam deprecantur*. – Cyprianus, *De lapsis* 9 (CSEL 3/1, 243, Z. 9-11): *infantes quoque [...] amiserunt parvuli quod in primo statim nativitatis exordio fuerant consecuti*. – Arnobius d.Ä., *Adversus nationes* 2,35 (CSEL 4, 76, Z. 22-26): *si ordinis posterioris et temporis ortus necesse est habent et exordia nativitatis et vitae; quod autem habet introitum et vitae incipientis exordium, necessario sequitur ut habere debeat et occasum*. – Macrobius, *Somnium Scipionis* 1,9,3: *homini autem [...] una est agnitus sui, si originis natalisque principii exordia prima respexerit*.

⁶⁸ Zur temporalen Bedeutung ‚sogleich bei‘ bzw. ‚schon bei‘ von *ab* (nicht bei Hofmann, Szantyr 1972, 256; Kühner, Stegmann 1976, Vol. 1, 494) vgl. ThLL 5,2, Sp. 1568, Z. 29-37 s.v. *exordium*; 7,1, Sp. 1659, Z. 13-41 s.v. *initium*; 10,2,2, Sp. 1314, Z. 62-72 s.v. *principium*. – Exemplarisch Lukrez 5,546-548: *sic igitur tellus non est aliena repente / allata atque auris aliunde obiecta alienis, / sed pariter prima concepta ab origine mundi*; Cicero, *De finibus bonorum et malorum* 2,31 (treffende Übersetzung bei Gigon, Straume-Zimmermann 1988, 98f.): *a primo [...] animantium ortu petitur origo summi boni*; Augustinus, *Enarrationes in psalmum*

Sinnfügung, bediente sich der reformierte Theologe Pantaleon Candidus (Pantaleon Weiss, 1540-1608) in einem Gedicht, das dem Sonntag in der Weihnachtsoktav gewidmet ist. Dort wird das Christuskind apostrophiert (Candidus 1570, 25, V. 5):⁶⁹

Et tam despecto venisti natus ab ortu?

Und bist du unter so erbärmlichen Geburtsumständen ins Leben gekommen?

3.2.2. Bemerkungen zu Vers 2

Die Formulierung der naturwidrigen ‚Geburt‘ des Steinochsen ist Redeweisen frappierend ähnlich, mit denen von den Kirchenvätern Glaubensaussagen über das Mysterium der Jungfrauengeburt Jesu ins Wort gesetzt wurden. Solche sprachlichen Fügungen mögen sich dem Epigrammschöpfer – mutmaßlich einem Angehörigen des geistlichen Standes (vgl. unten S. 117) – spontan aufgedrängt haben, weil sie ihm absolut geläufig waren. Eine gedankliche Assoziation des theologischen Dogmas stand dabei sicherlich nicht in seiner Absicht.⁷⁰ Die Verse waren, wie es sich für ein Schlachthaus gehört, unzweideutig profan und erdverbunden.

118,29,9 (CSEL 95/2, 197, Z. 4f.): *Latinae autem linguae illud potius usitatum est, ut „ab initio“ vel „initio“ dicatur, quod „κατ‘ ἀρχάς“ Graece [...] dicitur.*

⁶⁹ Das Exemplar der Staatsbibliothek Bamberg stammt vermutlich aus Säkularisationsgut (L.r.r.o.26a).

⁷⁰ Eine vorsätzliche assoziative Doppelbödigkeit ist allerdings für das Ausonius-Epigramm 63,1f. zu vermuten (vgl. oben S. 98): Deutlich vernehmbar scheint dort ein Widerhall des sogenannten ‚Großen Glaubensbekenntnisses‘, des *Nicaeno-Constantinopolitanum*, das über den Sohn Gottes sagt: *γεννηθέντα, οὐ ποιηθέντα, genitum, non factum*, ‚gezeugt, nicht geschaffen‘. – Aufgedeckt und als „eine arge Geschmacklosigkeit“ bewertet ist diese mutmaßliche Anspielung bei Weyman 1926, 90-92. Doch wird man hier eher der Einschätzung von Kay 2001, 202 folgen: „It is scarcely credible that he [i.e. Ausonius] would be unaware of the Christian overtones in the language he uses. His intent undoubtedly is neither subversive, nor irreverent [...], but his primary interest is as ever in language, allusion and reminiscence.“ Weitere von Kay in dem Epigramm vermutete christliche Allusionen überzeugen allerdings nicht. – Auf Skepsis stößt Weymans Annahme einer solchen von Ausonius beabsichtigten Assoziation bei Green 1991, 404. Apodiktisch verworfen wird sie kurzerhand bei Dräger 2012, 751.

Beispiele für vergleichbare markante Wortverbindungen lassen sich mehrfach bei Augustinus finden.⁷¹ In einer Weihnachtspredigt beispielsweise ist dies zu lesen (*Sermo 192,1* [PL 38, 1012, Z. 10-13]):

*miramur virginis partum et novum ipsum nascendi modum incredulis persuadere conamur,
quod in utero non seminato germe prolixi exortum est.*

Wir staunen über das Gebären einer Jungfrau und wir versuchen, die Ungläubigen von dieser unerhörten Art des Geborenwerdens zu überzeugen, dass nämlich in einem Mutterschoß empfangen ohne Samen der Keim eines Kindes hervorgegangen ist.

Aus dem verlorenen Jesaja-Kommentar des Ambrosius (*Expositio Esaiae prophetae*) zitiert Augustinus in seiner Schrift ‚Widerlegung der beiden pelagianischen Briefe‘ (*Contra duas epistulas Pelagianorum* 4,11,29 [CSEL 60, 559, Z. 21-23]):

idcirco Christus immaculatus, quia nec ipsa quidem nascendi solita conditione maculatus est.

Deswegen ist Christus ohne Makel, weil er nicht einmal durch gewöhnliche Umstände des Geborenwerdens mit einem Makel behaftet wurde.

Die Wiederaufnahme von *natus* durch *nascendi* im Bamberger Epigramm könnte durch die Erinnerung an einen interpolierten Passus bei Prudentius nahegelegt worden sein. Dieser findet sich in dem christologischen Lehrgedicht von der ‚Vergöttlichung der menschlichen Natur‘ (*Apotheosis*) und handelt gleichfalls von der Inkarnation, der Fleischwerdung des Gottessohnes. In der von fremder Hand hinzugedichteten Versgruppe sind stammgleiche Flexionsformen tautologisch gehäuft. Die hier im Blick stehenden beiden Verbformen nehmen in diesem unechten Textstück und in der Ochsen-Inschrift übereinstimmende Versposition ein.⁷²

⁷¹ Beachtenswert, über die folgenden Belege hinaus, erscheinen zwei weitere Referenzstellen: Augustinus, *Contra Faustum Manichaeum* 24,1 (CSEL 25/1, 718, Z. 8. 719, Z. 7-9); *De genesi ad litteram* 10,18,32 (CSEL 28/1, 319, Z. 7-9).

⁷² [Prudentius], *Apotheosis* 248-251: *perquam ridiculum est et futile, natus ut ex se / sive supernatus fuerit sibi, ipse repente / nascendi nova materies, ac se deus ultro / ediderit natumque sibi se fecerit ipsum.* – Die unsinnig aufblähende Interpolation wurde entlarvt von Gnilka 2000-2003, Vol. 1, 546-553; über den Werktitel vgl. id., Vol. 2,

Neben solchen erdenklichen Echos aus spätantiker Zeit lässt sich die Nachwirkung eines Dichters der karolingischen Epoche erwägen. Der in Lüttich wirkende irische Gelehrte Sedulius Scottus schuf um die Mitte des 9. Jahrhunderts ein ‚Osterlied‘ (*Carmen paschale*), das Evangelienzenen in Hexametern nacherzählt, hierzu ferner eine prosaische Umformung (*Opus paschale*). Erwähnt wird darin Enoch, der laut *Genesis* 5,18-24 im Alter von 365 Jahren von der Erde entrückt wurde. Beachtenswert ist im vorliegenden Zusammenhang ein Passus im *Opus paschale* 1,3 (CSEL 10, 181, Z. 12-17, hier Z. 14-17):

*per innumeros annorum cursus humanae modum naturae transgrediens, nascendo terrae munus implevit, sed morti miraculum, cui subtractus est, concitavit.*⁷³

Im Verlaufe ungezählter Jahre überschritt er das (zeitliche) Maß, das der menschlichen Natur zugebilligt ist. Mit seiner Geburt tat er irdischer Bestimmung Genüge, doch bescherte er dem Tod, da er ihm entzogen wurde, ein Wunder.

In dem Bamberger Epigramm sind die Gerundien *transgrediendō* (V. 2) und *pariendō* (V. 4) einem Partizip Praesens äquivalent. Die Endsilbe des Gerundiums im Ablativ hat regulär lange Quantität. Die hier vorliegende kurze Messung ist der klassischen Latinität fremd. In nachklassischer Zeit begegnet sie eher selten: Sie findet sich im daktylischen Hexameter ausnahmsweise bei Juvenal (ein Beleg) und Nemesian (zwei Belege), einige Male im iambischen Senar der Tragödien des jüngeren Seneca. In der Spätantike häufen sich die Fälle.⁷⁴

Die gängigen Wörterbücher belegen die metaphorische Verwendung von *transgredi* für das ‚Überschreiten‘ eines Maßes oder einer definierten Zeit. Der spätere christliche Gebrauch für das ‚Übertreten‘ bzw. ‚Missachten‘ von Gesetz, Satzung und Gebot ist eine Lehnbe-

17-19. – Vgl. daneben Prudentius, *Apotheosis* 253f.: dort Wiederaufnahme von *gignendo* durch *genitus*.

⁷³ Inhaltlich entsprechende Verse im *Carmen paschale* 1,103-106 (CSEL 10, 23).

⁷⁴ Juvenal 3,232 (*vigilandō*); Nemesian, *Eclogae* 1,53 (*mulcendō*). 2,79 (*laudandō*). Bei Seneca d.J. etwa in *Phoenissae* 558 (*petendō*), *Troades* 264 (*vincendō*). – Hexametrische Belege zahlreich bei Ausonius (z.B. *Caesares* 65 [S. 185 Green]: *faciendō*, *patiendō*); Prudentius (z.B. *Apotheosis* 253: *gignendō*, hierzu vgl. oben Anm. 72); Paulinus von Nola (z.B. *Carmina* 16,205: *sitiendō*).

deutung nach $\pi\alpha\pi\beta\alpha\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\tau$, basierend auf der lateinischen Bibelübersetzung.⁷⁵

3.2.3. Bemerkungen zu Vers 3

Dem Dichter stand ein Epigramm vor Augen, das Ausonius auf eine Niobe-Skulptur des Bildhauers Praxiteles verfasst hatte (*Epigrammata* 57 [S. 88 Green]):

*virebam: sum facta silex, qua [v.l. quae] deinde polita
 Praxiteli manibus vivo iterum Niobe.
 reddidit artificis manus omnia, sed sine sensu.
 hunc ego, cum laesi numina, non habui.*

Lebendig war ich, ich wurde zu hartem Stein. Nach dessen anschließender Glättung / durch des Praxiteles Hände bin ich wiederum lebendig als Niobe. / Wiedergegeben hat des Künstlers Hand alles, doch ohne den Verstand. / Den habe ich, als ich die Götter beleidigte, auch nicht gehabt.⁷⁶

Daneben sind Erinnerungen an ein anderes Epigramm des Ausonius eingeflossen, das von einem tödlichen Unfall handelt. Dort kommen die ersten vier Wörter des vorliegenden Verses in einem einzigen Vers zusammen. Diese kombinierte der Bamberger Versschöpfer in syntaktisch neuartiger Weise (*Parentalia* 11,9-12 [S. 36 Green]):

*occidis emissae percussus pondere testae,
 abiecit tecto quam manus artificis.
 non fuit artificis manus haec: manus illa cruenti
 certa fuit fati, suppositura reum.*

Du stirbst, hart getroffen vom Gewicht eines herabgeworfenen Ziegels, / den vom Dach die Hand eines Werkmannes in die Tiefe fallen ließ. / Doch das war nicht des Werkmannes Hand: Dies war die zielsichere Hand / des blutrünstigen Schicksals, die an seiner statt in den Anklagestand eintreten wird.

⁷⁵ Vgl. Stotz 1996-2004, Vol. 1, 49. Vol. 2, 70: „Wie sich leicht versteht, ist das Wort (samt seinen Ableitungen: *transgressio* und *transgressor*) in dieser Bedeutung in die Latinität der christlichen Antike und des Mittelalters eingegangen.“

⁷⁶ Mehrdeutigkeiten in V. 3: *reddere* = „wiedergeben“ bzw. „wiederherstellen“. – *sensus* = „Verstand“ bzw. „Gefühl“ („Empfindung“). – Vgl. Kay 2001, 188f.; Dräger 2012, 216f. 741f.

Beachtenswert ist – mit Blick auf die chiastischen Strukturen im Ochsen-Epigramm – auch der doppelte Chiasmus: *manus artificis | artificis manus | manus [...] fati.*

Die Aufmerksamkeit ist hier jeweils auf die Hand des Werkmannes bzw. des Künstlers gerichtet und damit auf dessen routinierte ‚manuelle‘ Fertigkeit.⁷⁷ Im Bamberger Epigramm wird die Hand – zum femininen Genus passend – als biologische Erzeugerin bzw. als Mutter proklamiert. Die bizarre Vorstellung der ‚gebärenden‘ Hand begegnet bereits in dem Myron-Epigramm der *Anthologia Graeca* 9,726,2 (vgl. oben S. 102f.), das hier als Vorbild angenommen werden kann.

Bei Ausonius wird Myron als ‚Erzeuger‘ (*genitor*) glaubhaft gemacht, welcher der Kuh vermittels eines ‚geburtshilflichen‘ Instruments ins Leben verholfen habe (*Epigrammata* 63,1; vgl. oben S. 98): *caelo genitoris facta Myronis.* Das hier nicht näher bestimmte Ziselierwerkzeug – doch wohl ein Meißel oder Stichel – diente der künstlerischen Vervollkommenung im letzten Arbeitsgang.⁷⁸

Zwei markant eingesetzte Wörter rücken das Bamberger Epigramm in die Nähe eines Aperçus, das Johannes Calvin (1509-1564) in seinem theologischen Hauptwerk ‚Unterweisung in der christlichen Religion‘ vorträgt. Bei der Erörterung von Fragen der Gotteserkenntnis, der *cognitio Dei*, kommt der Reformator auf die als ‚Idololatrie‘ verurteilte Bilderverehrung zu sprechen. In diesem Zusammenhang findet er zu einer recht einprägsamen ‚bildlichen‘ Aussage (*Institutio Christianae religionis* 1,11,8):

*Ad haec mala accedit nova improbitas, quod homo, qualem intus concepit Deum, exprimere opere tentat. Mens igitur idolum gignit, manus parit.*⁷⁹

⁷⁷ Die öfter belegte Junktur *artificis manus* zuerst bei Vergil, *Aeneis* 12,210. Mit Bezug auf Myron bei Ausonius nochmals in *Epigrammata* 68,4 (S. 90 Green). – Zur Fokussierung auf die produktive ‚Künstlerhand‘ näherhin Männlein-Robert 2007, 39-41; Gormans 2010, 189-223.

⁷⁸ Nach Statius, *Silvae* 2,2,66f.: [...] *quod ab arte Myronis / aut Polycliteo iussum est quod vivere caelo;* dazu 4,6,26f. – Die spezifische Bedeutung von *caelum* im Ausonius-Epigramm bleibt offen bei Kay 2001, 201: „[...] a file [...] or chisel; Ausonius is not precise about differentiation in this technological area.“

⁷⁹ Barth, Niesel 1957, 97, Z. 11. – Calvins fundamentale Glaubenslehre war auch im katholischen Bamberg zugänglich: Exemplare von drei frühen Ausgaben

Zu diesen Übeln gesellt sich eine weitere Frevelhaftigkeit: dass der Mensch Gott so, wie er ihn sich innerlich vorstellt, im Abbild wiederzugeben wagt. Der Verstand also erzeugt den Götzen, die Hand gebiert ihn.

Neben den angeführten intertextuellen Bezügen, die plausibel oder doch immerhin denkbar erscheinen,⁸⁰ ist hier auch auf ein Emblembuch hinzuweisen, das dem Bamberger Poeten bei der sprachlichen Gestaltung seiner Verse ersichtlich Orientierung bot: das 1555 von dem Pariser Advokaten Petrus Costalius (Pierre Coustau) herausgebrachte Sinnbildwerk *Pegma*. Das Titel-Emblem ist bezeichnet mit dem Lemma *In simulachrum Iustitiae* (Auf das Bildnis der Gerechtigkeit). Die Holzschnitt-Pictura zeigt die allegorische Verkörperung der Iustitia, auf einem Podest sitzend, mit zwei Säuglingen in den Armen. Zugeordnet ist dieses Epigramm:

*Quae Dea, quae bino geminos fovet ubere foetus
Et pia sollicitae munera matris obit?
Iustitia est penso chara[e] perfuncta parentis:
Dextra fovet bellum mamma, sinistra togam.⁸¹*

(1559, 1585, 1590), die heute in der Staatsbibliothek Bamberg verwahrt werden, stammen aus dem vormaligen Jesuitenkollegium.

⁸⁰ In der Wortfügung nahekommen sind Ovid, *Epistulae ex Ponto* 4,9,11f.: *quo nunc nostra manus per scriptum fungitur, eset / lingua salutandi munere functa* tui; Helius Eobanus Hessus (1488-1540) in einem Beileidsgedicht von 1539 (*Descriptio columniae*, Bl. A 7r): *Nunc miseram rapuit subiti violentia fati, / Nondum naturae munere functa fuit*. – Die Junktur *parentis munere* bei Seneca d.J., *Phoenissae* 221f. (dort spricht Oedipus von den Gaben der Erde): *aut ullo fruor / almae parentis munere?*

⁸¹ Costalius 1555, Bl. a iv 1 (Setzerversehen in V. 3: *chara*, statt korrekt: *charae*). – Zu diesem Emblembuch vgl. Hayaert 2008 (dort S. 49-78 Erläuterungen zum Terminus $\pi\hat{\eta}\mu\alpha$). – Das Titel-Emblem, ohne Beanstandung des typographischen Fehlers, auch bei Henkel, Schöne 1967, 1555; Hayaert 2008, 282-288. – In der Wendung *est [...] perfuncta* bezeichnet hier das Partizip Perfekt des Deponens einen bereits eingetretenen Zustand, „wo nach unserer Anschauung das Partizip des Präsens stehen müßte“ (Kühner, Stegmann 1976, Vol. 1, 759f.). – Hinter dem Gegensatzpaar *bellum* und (metonymisch) *togam* steht durchschaubar Ciceros autobiographische Dichtung *De consulatu suo* (FPL⁴ S. 164, frg. 11 Blänsdorf): *cedant arma togae, concedat laurea landi*.

Welche Göttin ist es, die an beiden Brüsten zwei Kinder hegt / und die pflichtmäßigen Aufgaben einer fürsorglichen Mutter wahrnimmt? / Die Gerechtigkeit erfüllt die Obliegenheiten einer schätzbareren Mutter: / Ihre rechte Brust hegt den Krieg, ihre linke den Frieden.

Zu *fuit perfuncta*: Das Perfekt kann bei Deponentien (wie sonst auch das Perfekt Passiv) mit *fui* statt mit *sum* gebildet werden. Streng genommen und üblicherweise bezeichnet dies dann einen Zustand in der Vergangenheit bzw. die Vorvergangenheit.⁸² Ausnahmsweise aber kann, wie hier, eine irreguläre Tempusverschiebung ohne ersichtlichen Unterschied vorliegen: Mit *natus (sum)* und *fuit perfuncta* ist ja ein und dasselbe Geschehnis beschrieben. In neulateinischen Texten ist mangelnde Beachtung der *Consecutio temporum* weit verbreitet.⁸³ Man darf vermuten, dass im lässigen Bamberger Fall einfach nur einer Versnot abgeholfen werden sollte.

Die Bedrängnis des Autors wird auch durch eine zweite Anomalie dieses Verses offenkundig: die Wortfolge *artificis manus illa*. Das Vorziehen eines themensetzenden nominalen Satzgliedes (hier des Subjekts *manus*) und dessen Wiederaufnahme durch ein Pronomen (hier durch das Demonstrativum *illa*) ist in antikem Latein ein Kennzeichen der Volks- bzw. Umgangssprache. Solche syntaktischen Strukturen – generell selten mit *ille!* – begegnen im Altlatein (Plautus, Cato), bisweilen auch in klassischer Prosa (Cicero, Sallust, Livius).⁸⁴

⁸² Der neulateinische ‚Dichterkönig‘ Helius Eobanus Hessus hielt sich in dem oben in Anm. 80 mitgeteilten Zitat vorbildlich an die geregelte Abfolge der Tempora: *functa fuit zeitlich vor rapuit*.

⁸³ Beispielhaft verwiesen sei auf Geburts- und Todesangaben in der Frühen Neuzeit: Sie bedienen sich häufig der deponentialen Formen *natus fuit* bzw. *defunctus fuit* als beliebiger Alternativen zu Bildungen mit *est*. Diese ambivalente Tempusgebung durchzieht beispielsweise das zeitgenössische Grundlagenwerk *Corpus historiae Germanicae* (1730) des renommierten Jenenser Historikers Burkhard Gotthelf Struve (1671-1738): Häufige Fälle sind dort *natus est* (S. 304) neben *natus fuit* (S. 156), *defunctus est* (S. 235) neben *fuit defunctus* (S. 975).

⁸⁴ Zu den Erscheinungsformen von ‚Linksversetzung‘ bzw. ‚Linksherausstellung‘ („left-dislocation“ bzw. „left-detachment“) vgl. Hofmann, Szantyr 1972, 185. 187; Stotz 1996, 2004, Vol. 4, 465; Halla-aho 2016, 367-389; Probert, Dickey 2016, 415-417; Halla-aho 2018. – Zwischen das an die Satzspitze vorgezogene Nomen und das darauf zurückweisende (anaphorische) Pronomen sind vielfach weitere Satzteile eingeschaltet. Unmittelbare pronominale Wiederaufnahmen, wie hier,

In antiker Dichtung scheinen sie wenig verbreitet.⁸⁵ Abgesehen von dem abgesenkten Sprachniveau der syntaktischen Konstruktion, das im vorliegenden Fall ersichtlich verfehlt ist, wirkt die abundante Setzung des Pronomens einer schlanken, ‚lapidaren‘ und gattungsspezifischen Prägnanz der Diktion zuwider.

3.2.4. Bemerkungen zu Vers 4

Nicht nur der Kuriosität halber sei hier eine seltsame Geschichte gestreift, die vom ausgehenden 16. bis ins 18. Jahrhundert im Kontext der damaligen ‚Hexenlehre‘ erörtert wurde und dabei beachtliche publizistische Verbreitung fand:

Verissimam narrationem his adiungo: In hoc ipso Belgio fuit nefarius quidam, qui vaccae se commiscuit. Post visa bos praegnans et post aliquot menses edere masculum foetum, non vitulum, sed puerum.⁸⁶

Eine absolut wahrhafte Erzählung schließe ich diesen Ausführungen an: In selbigen Niederlanden gab es einen ruchlosen Mann, der sich mit einer Kuh fleischlich vereinigte. Danach, so der Anschein, war das Rind trächtig und ge-

finden sich etwa bei Plautus, *Poenulus* 1069f.: *pater tuos, is erat frater patruelis meus, / et is me heredem fecit;* Cato maior, *De agricultura* 5,3: *amicos domini, eos habeat sibi amicos;* Sallust, *De coniuratione Catilinae* 37,4: *urbana plebes, ea vero praeceps erat;* Vulgata, *Psalmus* 22,4: *virga tua et baculus tuus, ipsa me consolata sunt.*

- ⁸⁵ Halla-aho 2016, 375f. zitiert als „one of the rare left-dislocations in classical poetry“ nur ein Fundstück aus den Satiren des Horaz (1,2,101): *altera, nil obstat.* Dieser Beleg wird als kühner Sonderfall des ‚isoliert-emphatischen Nominativs‘ (sonst auch: ‚absoluter Nominativ‘, Nominativus pendens) klassifiziert bei Hofmann, Szantyr 1972, 29f.: „Vorausnahme [...] ohne demonstrative ‚Einrührung‘“. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Horaz seine Satiren programmatisch auf der Stilebene lässiger Alltagskonversation verortet (1,4,41f. 45-48. 2,6,17). – Für die anaphorische Stellung von *ille* vgl. etwa Vergil, *Georgica* 2,434-436.
- ⁸⁶ Dieser Bericht in den erstmals 1599/1600 erschienenen, mehrfach aufgelegten *Disquisitiones magicae* des Universalgelehrten und berühmt-berüchtigten Hexentheoretikers Martinus Antonius Delrius (Martín Antonio del Río, 1551-1608), darin Liber II, Quaestio XIV (Ausgabe 1600, Vol. 1, 327-332; obiges Zitat S. 331). Der Verfasser bestreitet energisch, dass das Kind von einer Kuh geboren worden sein könne – für ihn ein Adynaton –, und wähnt den Teufel am Werke, der einen anderswo entwendeten Säugling untergeschoben habe. Hierzu Scholer 2007, 157-159. 355f.; Roudet, Andersen 2014.

bar nach einigen Monaten eine männliche Leibesfrucht: nicht ein Kalb, sondern einen Knaben.

Auch in dieser Reportage über eine naturwidrige Geburt anderer Art bleibt die Pointe aufgespart bis zum Schlusswort. Die frappierende Ähnlichkeit in der Ausdrucksform des Bamberger Epigramms kann natürlich auf Zufall beruhen.⁸⁷ Auf ein Kontrastieren mittels Negation und Richtigstellung laufen schon diese Myron-Versen hinaus: *Anthologia Graeca* 9,726,2: οὐ πλάσεν, ἀλλ’ ἔτεκεν, und Ausonius, *Epigrammata* 63,2: *nec factam* [...], *sed genitam* (vgl. oben S. 98. 102f.; ferner Anm. 70).

3.3. Das Chronogramm an der Schlachthausfassade

Schlussendlich bleibt noch das Chronogramm über dem Schlachthausportal in den Blick zu nehmen (hier in normierter Transkription):

SVb bVIatIs fabrICae eXtraorDInarIae IMPensIs eXstrVCta

Auf Kosten des hiesigen Extrabauamts errichtet (1742)

Richtungweisend bei der Formulierung dieser ‚Zeitschrift‘ war ein Distichon aus dem dritten Epigramm, das in den Nürnberger Einblattdruck zum Fleischbrückebau integriert ist (vgl. oben S. 83f.):

⁸⁷ Bemerkenswert sind auch Entsprechungen zum Finale eines Spottepiagramms, das Cesare Orsini bzw. Orsino (Pseudonym: Magister Stopinus, geb. wohl 1572) auf einen eingebildeten Dichterling verfasste. Es steht in seiner Sammlung makaronischer, Latein und Italienisch mischender Dichtungen, die erstmals 1636 erschien und oft nachgedruckt wurde (Orsini 1636, 170): *De Virgilio Vitello: // Virgilium quicumque audit parlare Vitellum, / Dum sua gonfiantur carmina vantaat ovans, / Hunc modo non Vitulum potius putat esse Maronem, / Nomina qui pariter clara Maronis habet. / Illius at carmen proprijs qui ascoltat ore[*c*]chis, / Hunc modo non Vitulum sed trovat esse Borem.* (Über Virgilius Vitellus: // Wer auch immer Virgilius Vitellus sprechen hört, / während er aufgeblasen sich seiner Gedichte jubelnd röhmt, / der glaubt, dass dieser nicht nur ein Vitulus ist, sondern vielmehr ein Maro, / trägt er doch zugleich auch den glänzenden Namen des [Vergilius] Maro. / Wer jedoch dessen Dichtung mit eigenen Ohren hört, / der entdeckt, dass dieser nicht nur ein Kalb [*vitulus*] ist, sondern ein Ochse [*bos*].) – Epigrammatische Wortspiele mit Namen wie *Vitulus*, *Vitellus* oder *Vitus* und den Tierbezeichnungen *bos*, *vitulus*, *vitellus* oder *taurus* waren seit dem 15. Jahrhundert beliebt.

*Pervigili cura ingenti sumptuque senatus
Exstructum est huius nobile pontis opus.*

Mit allzeit wachsamer Mühewaltung und mit gewaltigen Aufwendungen des Rates der Stadt / wurde dieses denkwürdig vortreffliche Brückenbauwerk errichtet.

Das Präpositionalgefüge *sub [...] impensis* variiert *sumptu*, die Junktur *fabricae extraordinariae* entspricht *senatus*, das Partizip *exstructa* (zu ergänzen: *domus*, ‚Gebäude‘) übernimmt wörtlich *exstructum (pontis opus)*.

Im antiken Latein ist lediglich der Ablativus modi *impensis* gebräuchlich. In Drucken der Frühen Neuzeit sind Verlegerangaben vielfach in eben dieser Weise formuliert (alternativ mit *expensis* bzw. *sumptibus*), in höchst raren Fällen allerdings auch präpositional erweitert in der Form *sub impensis*.⁸⁸ Bei dem Bamberger Chronogramm war die Präposition wegen des darin mitgeführten römischen Zahlzeichens unentbehrlich.

Das Pronomen *huias* („von hier“, „hiesig“) war erst seit dem 17. Jahrhundert und nur im deutschsprachigen Raum gebräuchlich. Es fand weite Verbreitung in historischen und genealogischen Texten; vorzüglich beliebt war es in Kirchenbucheinträgen.⁸⁹

⁸⁸ Zur Junktur *sub impensis* vgl. Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Vol. 4, Leipzig 1930, Sp. 426, Nr. 4708 (Montserrat 1499); Index Aureliensis, Pars 1, Tom. 8, Baden-Baden 1989, S. 418, Nr. 140.765 (Mailand 1505). – Zu temporal-modal-instrumentalem *sub* im Sinne von (*simul*) *cum* vgl. Hofmann, Szantyr 1972, 279.

⁸⁹ Der Neologismus *huias* ist Analogiebildung zu *cuias* („woher stammend?“). Zu dieser Wortgruppe, mit der die landsmannschaftliche Zugehörigkeit bezeichnet wird (*Pronomina gentilia* in der Terminologie spätantiker Grammatiker), gehören seit alters auch *nostras* und *vestras* („aus unserem“ bzw. „eurem Lande“). – In den gängigen Wörterbüchern fehlt *huias*. Eine Ausnahme ist das von Charles du Fresne, sieur du Cange (1610-1688) begründete *Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis* (späterer Ausgabe der Mauriner, Vol. 3, Paris 1733, Sp. 1248): „*Hujas, -atis, Incola ejusdem urbis seu regionis.*“ Dort Einzelbeleg aus der (auf 1639 datierten) Biographie des heiligen Bischofs Otto von Bamberg (!) in den *Acta Sanctorum Julii* (Vol. 1, Antwerpen 1719, S. 349-465, hier S. 367, § 9): [...] *quo die milleni homines, tum hujates, tum externi, sepulcrum Sancti visitant.* Die Vokabel nochmals auf S. 376, § 117: *hujatis monasterii.* – Die obigen Angaben zu Aufkommen und Verbreitung der Neuprägung *huias* stützen sich auf eine Internetrecherche.

Die *fabrica extraordinaria* bezeichnet das so genannte Extrabauamt: eine ‚außerordentliche‘ städtische Baubehörde, deren spezifische Bezeichnung wohl nur in Bamberg heimisch war (vgl. oben Anm. 49).

Die Summe der römischen Zahlzeichen teilt das Jahr der Bauvollendung mit.⁹⁰ Heute geht dem vierten Wort (*extraordinariae*) das zweite –I– ab. Eine Fotografie von 1908/1912 lässt erkennen, dass sich im Mauerwerk (u.a.) zwischen den Lettern –RI– ein kräftiger Riss aufgetan hatte (Abb. 6). Beim Auswechseln der geborstenen Steine mutmaßlich in den 1940er Jahren kam es zu dem verfehlten ‚Restauratorenlatein‘, das die Datierung kurzerhand um ein Jahr auf 1741 zurückdrehte.⁹¹ Der unterschlagene Buchstabe ist glücklicherweise der schmalste im Alphabet. Er müsste sich in passabler Weise bildhauerisch einschieben lassen.

3.4. Resümee

Das lateinische Epigramm und das Chronogramm am Bamberger Schlachthaus dürften denselben Urheber haben. Ob auch die deutschen Alexandriner aus seiner Feder stammen, entzieht sich der Klärung.⁹² Ihm war die Aufgabe gestellt, einen gewitzten Sinnsspruch zu komponieren, dem die Anerkennung kultivierter Betrachter sicher sein sollte. Abgeliefert hat er ein anspruchsvolles Versgebilde, das in dessen – auch ohne den strengen stilistischen Maßstab eines feinsinnigen Puristen – aufs Ganze gesehen nicht als untadelig gelten kann.

Es war offensichtlich der Ehrgeiz dieses Poeten, dem berühmten Zweizeiler am Nürnberger Ochsenportal, auf den er dezidiert anspielte, etwas Gleichrangiges gegenüberzustellen, womöglich auch, dieses Meisterstück nach Kräften zu überbieten. Sein voraussetzungsreicher Vierzeiler, von formalen Raffinessen durchzogen, erweist ein durchaus beachtliches gestalterisches Vermögen. Anregung für einzelne Formulierungen fand er in antiker und neuzeitlicher lateinischer Lite-

⁹⁰ Das Rechenwerk in geordneter Reihung: M + D + 2 x C + 2 x X + 3 x V + 7 x I = 1742.

⁹¹ Der entstellte Wortlaut nebst der irrigen Jahresangabe unwidersprochen bei Breuer, Gubtier 1990, 329.

⁹² Denkbar ist natürlich, dass beim Ersinnen der Versgebilde mehrere kreative Köpfe zusammenwirkten.

ratur disparater Gattungen. Markante Wortfügungen im zweiten Vers haben Parallelen in patristischem Schrifttum und in christlicher Dichtung. Bei der stilistischen und verstechnischen Modellierung sah der Verfasser sich allerdings Zwängen ausgesetzt, die ihn von Idealen ‚klassischer‘ Regelhaftigkeit und konziser epigrammatischer Prägnanz wegführten. Textliche Erschwernisse, die einer mühelosen Sinnerfassung entgegenwirken, gehen wohl zu einem guten Teil auf das Konto solcher Misslichkeiten. Alles in allem ist die spröde Anmutung des tüftelnd Konstruierten nicht zu verkennen.

Die Zusammenschau legt den Schluss nahe, dass der grundgelehrte und weitläufig belesene Autor dem Lehrkörper des (1648 gegründeten) Bamberger Jesuitenkollegiums angehört haben dürfte. Das Latein wurde innerhalb der höheren Bildungsanstaltsmauern bis zur Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 emsig gepflegt. Auch in der Spätphase der Institution gingen lateinische Gelegenheitsdichtungen von dort aus in den Druck – oft mit gehäuften Chronogrammen als spielerischen Ingredienzien – und es gelangten weiterhin regelmäßig lateinische Schuldramen zur Aufführung.⁹³ Beteiligte Autoren blieben seit jeher ungenannt. Der Auftrag für die Inschriften am Schlachthausbau dürfte einem Fachvertreter der *studia humaniora* zugefallen sein. Auch seine Identität ist in Dunkel gehüllt.⁹⁴

Die gewaltige Popularität des Nürnberger Ochsen-Epigramms wurde von dem konkurrierenden Bamberger Gegenentwurf bei weitem nicht erreicht. Dazu trugen wohl verschiedene Faktoren bei: die weniger vorteilhafte örtliche Situierung, die textlichen Komplikationen der ‚etwas verwickten [...] Inschrift‘⁹⁵ und auch die Verdoppe-

⁹³ Nur wenige der gedruckten lateinischen Perioden zu den Inszenierungen am Bamberger Jesuitenkollegium sind erhalten. Bei dem Jahrhundertjubiläum 1748 erschienen separate Ankündigungsbücher in Latein und Deutsch. In Programmen der 1760er Jahre waren sprachliche Parallelversionen vereint. – Quellenübersicht zu den Theateraufführungen bei Taegert 1988, 46. Ergänzend id. 1998, 101.

⁹⁴ In den [Litterae] *Annuae Collegij Societatis Jesu Bambergae* sind die fünf *professores humaniorum litterarum*, die jeweils für eine der fünf gymnasialen Klassen zuständig waren, pauschal ohne Namensnennung registriert: so auch 1741/1742 (Staatsbibliothek Bamberg, RB.Msc.65/2, p. 179. 187).

⁹⁵ Dengler-Schreiber 2014, 53.

lung des Versumfanges, die der Einprägsamkeit jedenfalls abträglich war. Einzurechnen ist zudem der funktionelle Anachronismus der Bildungssprache: Das lateinische Epigramm und das Chronogramm stellten im profanen öffentlichen Raum humanistische Gelehrsamkeit zur Schau, die dort doch weithin – zumal an Zweckbauten kulturferner Nutzung – aus der Zeit gefallen war.⁹⁶ Möglicherweise kam die Weisung, den beträchtlichen baukünstlerischen Aufwand durch Zutaten exklusiver Sprachkunst zu vervollkommen, aus dem Umfeld der traditionsverbundenen fürstbischöflichen Regierung. Eine solche Einflussnahme wäre sehr wohl erklärlich, da das Extrabauamt als verantwortlicher Bauträger unter landesherrlicher Aufsicht stand. Das lateinische Epigramm wurde durch eine (paritätisch zu Versen gestaltete) deutsche Verständnishilfe ergänzt: dies ersichtlich ein Zugeständnis an das ungeschulte Publikum.⁹⁷

⁹⁶ Auf 1738 weist ein lateinisches Chronogramm am ‚Haus zum Lindwurm‘ (Hinterer Bach 8), das ein Domvikar errichten ließ, auf 1744 eines am Kaiserportal des Prälatenbaus in der Benediktinerabtei St. Michael. Eine Restaurierung der Dompropstei im Jahre 1775 wurde durch eine lateinische Inschrift dokumentiert (Domstraße 5). Hier bestimmte jeweils geistlicher Bezug die Sprachenwahl.

Bei Kultur- und Wissensstätten waren lateinische Inschriften generell weit länger beliebt. Die zweiflügelige Eingangstür des Bamberger Franz-Ludwig-Gymnasiums, das 1890 als ‚Neues Gymnasium‘ eröffnet wurde, konfrontierte Eintretende mit einer in die unteren Türfüllungen eingetieften Direktive: *Numquam retrorsum* („Niemals zurück!“). Das war ein Wahlspruch des ortsfremden Welfenhauses. Hierzu erreichte den Verfasser dieses Beitrages die briefliche Erinnerung eines Zeitzeugen (geb. 1940): „Neun Schuljahre habe ich mich an den Worten *Numquam retrorsum* erfreut. Vor allem, wenn nur ein Türflügel offen war, dann stand da *retrorsum*. Aber wir mussten trotzdem hinein.“ In dem konzentrierten mundartlichen Denkmal, das der Bamberger Verlagslektor und Schriftsteller Gerhard C. Krischker (geb. 1947) besagtem Mahnruf „o dä düä fom benool“ stiftete, wird eine unbekümmertere Manier der Antikenrezeption offenbart: „wi iichs / üwaseddsn gäkönd hobb / woäs dsä schbäd.“ Siehe Krischker 2017, 49 (Z. 12). 54. – Jenes verheißungsvolle Tor zur Antike fiel Umbaumaßnahmen vor einem halben Jahrhundert bedenkenlos zum Opfer: ein beachtlicher kulturgeschichtlicher Verlust! Fotografien des sprechenden Entrées ohne sichthindernde Schülerscharen waren bislang nicht zu ermitteln.

⁹⁷ Parallel Fassungen einer Hausinschrift in Latein und Deutsch sind generell selten anzutreffen. In Bamberg war derartiges zuvor an dem Hexengefängnis („Malefizhaus“) zu lesen, das 1627 errichtet und wohl bald nach 1635 wieder ab-

In Nürnberg wie in Bamberg sahen und sehen sich Menschen – ungewöhnlich genug für die ‚Krone der Schöpfung‘ – dazu verleitet, zu einem Ochsen aufzuschauen und sich zu fragen, was dieses Mitgeschöpf ihnen denn zu sagen haben mag. Die Sinngedichte lenken solches Nachdenken in eine überraschend amüsante Richtung, dabei dem Bildhauer und seiner wirklichkeitsgetreuen Bravourleistung höchstes Lob spendend. Selbst latinistisch versierten Betrachtern dürften die literarischen Anregungen und Ausdrucksmuster, die zur Formulierung der gelehrten Inschriften beigetragen haben (können), kaum ohne weiteres und schon gar nicht in erheblicher Differenziertheit bewusst geworden sein. Doch auch eine eher nur oberflächliche Erfassung der Versgebilde vermochte das Pläsier an den spaßigen Botschaften nicht zu schmälen.

4. Ausblick: Die Metamorphose vom Schlachtochsen zum Wissenschaftsoschsen

Im Jahre 1742 feierte man in Bamberg die Vollendung des Schlachthauskomplexes. Mit dem stadtbildprägenden Prestigebau, dessen laufender Betrieb obrigkeitlicher Kontrolle unterstellt war, wurde der Regnitzstadt eine bemerkenswert fortschrittliche Errungenschaft besichert, die nach heutiger Diktion dem kommunalen Aufgabenbereich der infrastrukturellen Grundversorgung zugeordnet würde.

Die originäre Nutzung des Bauwerks währte bis 1903. Nach Entkernung und Umbau wurde es 1988 als Domizil für Lehrstühle der 1972 wiedergegründeten Bamberger Hochschule offiziell in Dienst gestellt. Die prächtige Fassade blieb bewahrt und mit ihr die angestammte Tierfigur nebst den begleitenden Inschriften. Das repräsentative Portal allerdings büßte seine Durchgangsfunktion ein; der Einglass fand seinen Platz in der Rückfront. Gefeiert wurde die Baumaßnahme seinerzeit als gelungenes Beispiel für die Revitalisierung brach-

gebrochen wurde: Ein Bildwerk der Iustitia über dem Eingangsportal war flankiert von einem alttestamentlichen Zitat in diesen beiden Sprachen (1. Könige 9,8f.). Der Portalfries zitierte *verbatim* die beschwörende Mahnung eines Büßers aus dem ‚Unterweltbuch‘ der *Aeneis* (6,620). Siehe Breuer, Gutbier 1990, 244-246.

liegender Altbausubstanz, die mit dem Bamberger Konzept ‚Universität in der Altstadt‘ einherging.

Als Hausmarke eines Universitätsquartiers dürfte der Hornochse weltweit einmalig sein. Ein angemessenes Sinnbild für das akademische Leben hinter den gewaltigen Torflügeln? Man könnte dies bejahen und sich dabei auf einen prominenten Gelehrten des Hochmittelalters berufen: Der Dominikanermönch Thomas von Aquin (um 1225-1274) wurde als Theologiestudent in Köln von einem Kommilitonen *bos mutus* („stummer Ochse“) genannt. Das war eine Anspielung auf seine irritierende Wortkargheit und zugleich auf seine imposante Leibesfülle. Sein Lehrer Albertus Magnus (um 1200-1280) rügte den Spötter mit einer Feststellung, die an seiner Überzeugung keinen Zweifel ließ: Es sei die Zeit zu erwarten, in der die ganze Welt sich über das Muhen dieses Ochsen verwundern werde.⁹⁸ Das sollte sie!

An jene Begebenheit dachte der Bayerische Staatsminister Hans Maier, als er sich am 14. April 1986 an dem künftigen Standort der Universität Bamberg mit dem Steinochsen konfrontiert sah. Sein Redemanuskript spontan hintansetzend, überraschte er das zum Richtfest erschienene Auditorium mit der Erinnerung an die vertrauenswürdige Überlieferung. *Testis adfui*.⁹⁹

So betrachtet, mag der Ausnahmeochse der traditionsbewussten Otto-Friedrich-Universität Bamberg sehr wohl anstehen. Nicht allein, dass er griechische und römische Antike auf ehrgeizigem und mehrsinnig hohem Niveau in die Gegenwart vermittelt: Er ist ausgesprochen bereit – und dabei formgewandt mit bilingualer Kompetenz! Zeiten und Kulturen überblickt und überbrückt er somit spielend. Alles in allem: *cum grano salis* ein würdiges akademisches ‚Leitbild‘, bei dem die Pointe in dem nicht aufgehobenen Antagonismus von

⁹⁸ Heinrich von Herford (um 1300-1370): *Cuidam dicenti de Thoma: „Iste bos mutus“ respondet Albertus: „Tempus erit, in quo mugitum bovis istius totus mundus admirabitur.“* Siehe Potthast 1859, 201. – Abweichende Situationsberichte bei Wilhelm von Tocco (um 1240 – um 1323) und Hermann von Fritzlar (gest. nach 1349). Hierzu Scheeben 1978, 87-89.

⁹⁹ Hans Maier (geb. 1931) war Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus von 1970 bis 1986. – Über diverse Assoziationen, die der Steinochse bei dem Festakt anregte, berichtete die Lokalzeitung *Fränkischer Tag* am 16. April 1986 (Jg. 153, Nr. 87, S. 17).

Fleisch und Geist liegen könnte, im Widerstreit von vermeintlicher Dumpfheit und zutiefst regem Intellekt. Die Anstrengungen geistiger Art, die man hinter den umgewidmeten Mauern mit dem bovinen Vorzeichen annehmen möchte, haben allerdings auch schon mal die ungeniert kesse Assoziation des ‚Büffelns unter dem Ochsen‘ nahegelegt ...¹⁰⁰

werner.taegert@uni-bamberg.de

¹⁰⁰ Vgl. *Nürnberger Nachrichten*, 25. März 1988, Jg. 44, Nr. 71, S. 13 (Bericht über die Einweihung der Bamberger Hochschulgebäude Am Kranen 1 und 3).

Bibliographie

Ausgaben und Kommentare zu antiker Literatur:

- Beckby, H. (ed., trans.), *Anthologia Graeca*. Griechisch – deutsch. 4 Vol., München 1965.
- Dräger, P. (ed., trans., comm.), *Decimus Magnus Ausonius. Sämtliche Werke*. Vol. 1: (Auto-)biographische Werke, Trier 2012.
- Gigon, O./Straume-Zimmermann, L. (ed., trans., comm.), *Cicero. Über die Ziele des menschlichen Handelns. De finibus bonorum et malorum*, München/Zürich 1988.
- Green, R.P.H. (ed., comm.), *The works of Ausonius*, Oxford 1991.
- Green, R.P.H. (ed.), *Decimi Magni Ausonii opera*, Oxford 1999 [hier zugrundegelegte Referenzausgabe].
- Kay, N.M. (ed., comm.), *Ausonius. Epigrams*, London 2001.
- Lberman, G. (ed., comm.), *Stace. Silves*, Paris 2010.
- Morellus, Federicus, d.J. (Morel, Fédéric), *In Papinii Surculi Statii Sylvias commentationes et coniectanea [...]*, Paris 1602.
- Nocchi, F.R. (comm.), *Commento agli Epigrammata Bobiensia* (Texte und Kommentare 54), Berlin/Boston 2016.
- Powell, J.G.F. (ed., comm.), *Cicero. Cato maior de senectute* (Cambridge classical texts and commentaries 28), Cambridge/New York/Melbourne 1988.
- Seidensticker, B./Stähli, A./Wessels, A. (ed., trans., comm.), *Der Neue Poseidipp* (Texte zur Forschung 108), Darmstadt 2015.

Frühneuzeitliche Quellen:

- Barth, P./Niesel, W. (edd.), *Johannes Calvinus. Opera selecta*. Vol. 3: *Institutio Christianae religionis* 1558, libros I et II continens, München 1957.
- de Blainville, ... [Vorname unbekannt], Extract aus des Herrn von Blainville Reisebeschreibung, den Zustand von Nürnberg betreffend. [Übersetzt von Johann Tobias Köhler], o.O. [Schwabach] 1765.
- Bolisani, E. (ed., trans., comm.), *Baptista Mantuanus. La Partenice Mariana. Introduzione, testo latino e versione metrica*, note, Padua 1957.
- [Bouquet, Simon], *Bref et sommaire recueil de ce qui a esté faict & de l'ordre tenue à la ioyeuse et triumphante Entrée de [...] Prince Charles IX de ce nom Roy de France en sa bonne ville & cité de Paris [...]. Avec le couronnement de [...] Princesse Madame Elizabet d'Austriche*

- son espouse [...] et Entrée de ladicte Dame en icelle ville [...], Paris 1572.
- Candidus, Pantaleon (Weiss, Pantaleon), *Elegiae precationum ex evangelii dominicalibus totius anni*, Basel 1570.
- Costalius, Petrus (Coustau, Pierre), *Pegma cum narrationibus philosophicis*, Lyon 1555.
- Delrius, Martinus Antonius (del Río, Martín Antonio), *Disquisitionum magicarum libri sex in tres tomos partiti*. Tomus I, Mainz 1600.
- Hebenstreit, Johann Ernst, *Pathologia metrica seu de morbis carmen in gratiam auditorum concinnatum*, Leipzig 1740.
- Heinimann, F./Kienzle, E. (ed., comm.), *Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami recognita et adnotatione critica instructa notisque illustrata*. Ordo II. Tomus V, Amsterdam/Oxford 1981.
- Hessus, Helius Eobanus, *Descriptio calumniae, ad doctissimum [...] virum Philippum Melanthonem. Ad optimum virum M. Philippum Nidanum in morte Barbarae uxoris consolatio [...]*, Marburg 1539.
- Klaj, Johann, *Geburtstag Deß Friedens/ Oder rein Reimteutsche Vorbildung/ Wie der großmächtigste Kriegs- und Siegs-Fürst Mars auß dem längstbedrängten und höchstbezwängten Teutschland/ seinen Abzug genommen [...]*, Nürnberg 1650 (ND in: Wiedemann, C. (ed.), Johann Klaj. Friedensdichtungen und kleinere poetische Schriften (Deutsche Neudrucke. Reihe Barock 10), Tübingen 1968, 97-182).
- Major, Johann Daniel, *See=Farth nach der Neuen Welt ohne Schiff und Segel*, Kiel 1670.
- Müller, A. (ed., trans., comm.), *Das Bucolicon des Euricius Cordus und die Tradition der Gattung* (Bochumer altertumswissenschaftliches Colloquium 27), Trier 1997.
- von Murr, Christoph Gottlieb, *Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg, in deren Bezirke und auf der Universität Altdorf*, Nürnberg 21801.
- Opitz, Martin, *Florilegium variorum epigrammatum Mart[inus] Opitius ex vetustis ac recentioribus poetis congregatis et versibus Germanicis redditum*, Danzig 1639.
- [Orsini/Orsino, Cesare], *Magistri Stopini poetae Ponzanensis Capriccia macaronica*, Padua 1636.
- Paschou, I. (ed., comm.), *Euricius Cordus. Bucolicon* (Hamburger Beiträge zur Neulateinischen Philologie 1), Hamburg 1997.
- Potthast, A. (ed.), *Liber de rebus memorabilioribus sive chronicon Henrici de Hervordia*, Göttingen 1859.
- von Sandrart, Joachim, d.Ä., *Deutsche Academie der Edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste [...]*, Teil 2, Nürnberg 1675.

- Schlaffer, H. (ed.), Friedrich Haug. *Gesellige Gedichte*, Marbach am Neckar 1996.
- [Seidel, Bruno], *Loci communes proverbiales de moribus, carminibus antiquis conscripti. Cum interpretatione Germanica nunc primum selecti et editi*, Basel 1572.
- Struve, Burkhard Gotthelf, *Corpus historiae Germanicae a prima gentis origine ad annum usque MDCCXXX*, Jena 1730.
- Vredeveld, H./Miller, C.H. (ed., trans.), *Collected Works of Erasmus*. Vol. 85: Poems, Toronto/Buffalo 1993.
- Wesseling, A. (ed., comm.), *Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami recognita et adnotatione critica instructa notisque illustrata. Ordo II. Tomus VIII*, Amsterdam et al. 1997.
- Will, Georg Andreas, *Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon*. 4 Teile, Nürnberg/Altdorf 1755-1758.
- Zuber, Matthäus, *Ἐπιγραμμάτων Latinorum synechmus*, Wittenberg 1599.

Neuere Literatur:

- von Albrecht, M., *De Universitatis Heidelbergensis anno DC. Festode zur Sechshundertjahrfeier der Universität Heidelberg*, in: Ruperto Carola. Heidelberger Universitätshefte Jg. 38, Heft 74 (1986) 10.
- , *De Universitatis Heidelbergensis anno DC. Festode zur Sechshundertjahrfeier*, in: Wolgast, E. (ed.), *Die Sechshundertjahrfeier der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Eine Dokumentation*, Heidelberg o.J. [1987] 6-9.
- , *Carmina Latina. Cum praefatione Valahfridi Stroh (Studien zur klassischen Philologie 179)*, Berlin et al. 2019.
- Alexandridis, A./Wild, M./Winkler-Horaček, L. (edd.), *Mensch und Tier in der Antike. Grenzziehung und Grenzüberschreitung*, Wiesbaden 2008.
- Bacchelli, F. (ed.), *Un enigma bolognese. Le molte vite di Aelia Laelia Crispis*, Bologna 2000.
- Bast, E.-M./Durlacher, M., *Bamberger Geheimnisse. Vol. 2: Spannendes rund um das Weltkulturerbe mit Kennern der Stadtgeschichte*, Überlingen 2018.
- Bast, E.-M./Thissen, H./Voigt, H., *Nürnberger Geheimnisse. Spannendes aus der Frankenmetropole mit Kennern der Stadtgeschichte*, Überlingen 2018.
- Baumann, M., *Der Betrachter im Bild. Metalepsen in antiken Ekphrasen*, in: von Möllendorff, P. (ed.), *Über die Grenze. Metalepse in Text- und Bildmedien des Altertums* (Narratologia 39), Berlin 2013, 257-291.

- Borg, B.E., Literarische Ekphrasis und künstlerischer Realismus, in: Büchsel, M./Schmidt, P. (edd.), Realität und Projektion. Wirklichkeitsnahe Darstellung in Antike und Mittelalter (Neue Frankfurter Forschungen zur Kunst 1), Berlin 2005, 33-53.
- Bramenkamp, H., Krieg und Frieden in Harsdörffers „Frauenzimmer Gesprächstspielen“ und bei den Nürnberger Friedensfeiern 1649 und 1650 (Sprach- und Literaturwissenschaften 32), München 2009.
- Breuer, T./Gutbier, R., Stadt Bamberg 5: Innere Inselstadt. Halbband 1 (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken 7,5,1), München 1990.
- Campbell, G.L. (ed.), The Oxford handbook of animals in classical thought and life, Oxford 2014.
- Christian, T., Gebildete Steine. Zur Rezeption literarischer Techniken in den Versinschriften seit dem Hellenismus (Hypomnemata 197), Göttingen 2015.
- Dengler-Schreiber, K., Bamberg für alte und neue Freunde. Ein Führer durch die Stadt, Bamberg 2014.
- Diefenbacher, M./Endres, R. (edd.), Stadtdlexikon Nürnberg, Nürnberg 2000.
- Fähndrich, S., Bogenmonumente in der römischen Kunst. Ausstattung, Funktion und Bedeutung antiker Bogen- und Torbauten (Internationale Archäologie 90), Rahden 2005.
- Fehring, G.P./Ress, A., Die Stadt Nürnberg. Kurzinventar. Bearbeitet von Wilhelm Schwemmer (Bayerische Kunstdenkmale 10), München 1977 (ND München 1982).
- Fink, G., Nürnberg. Ausgewählt und kommentiert. Zeichnungen: Franz Bauer (Lindauers lateinische Quellen: Lokalhistorische Texte), München 1987 [zuerst 1983].
- , Norimberga Latina, in: Neukam, P. (ed.), Motiv und Motivation (Klassische Sprachen und Literaturen 27), München 1993, 7-25.
- Fögen, Th./Thomas, E. (edd.), Interactions between animals and humans in Graeco-Roman antiquity, Berlin/Boston 2017.
- Fögen, Th., Menschen und Tiere in den Kaiserviten Suetons, in: Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft 41 (2017) 93-124.
- Fuhrmann, M., Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Großen bis Wilhelm II., Köln 2001.
- , Der europäische Bildungskanon. Erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main 2004.
- Germini, B., Statuen des Strengen Stils in Rom. Verwendung und Wertung eines griechischen Stils im römischen Kontext (Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma. Supplementi 16), Rom 2008.

- Giebel, M., *Tiere in der Antike. Von Fabelwesen, Opfertieren und treuen Begleitern*, Darmstadt 2003.
- Gnilka, Ch., *Prudentiana*. 3 Vol., München/Leipzig 2000-2003.
- Gormans, A., *Argumente in eigener Sache. Die Hände des Künstlers*, in: Gadebusch Bondio, M. (ed.), *Die Hand. Elemente einer Medizin- und Kulturgeschichte (Kultur: Forschung und Wissenschaft 14)*, Berlin/Münster 2010, 189-223.
- Graham, V.E./Johnson, W.M., *The Paris entries of Charles IX and Elisabeth of Austria, 1571. With an analysis of Simon Bouquet's 'Bref et sommaire recueil'*, Toronto 1974.
- Grieb, M.H. (ed.), *Nürnberger Künstlerlexikon. Bildende Künstler, Kunsthändler, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. 4 Vol., München 2007.
- Häusle, H., *Das Denkmal als Garant des Nachruhms. Beiträge zur Geschichte und Thematik eines Motivs in lateinischen Inschriften (Zetemata 75)*, München 1980.
- Halla-aho, H., *Left-detached constructions from early to late Latin*, in: Adams, J.N./Vincent, N. (edd.), *Early and late Latin. Continuity or change?*, Cambridge 2016, 367-389.
- , *Left-dislocation in Latin. Topics and syntax in Republican texts (Amsterdam studies in classical philology 28)*, Leiden/Boston 2018.
- Hartwig, O. (ed.), *Album Academiae Vitebergensis. Vol. 2: 1560-1602*, Halle a.d. Saale 1894 (ND Aalen 1976).
- Hayaert, V., *'Mens emblematica' et humanisme juridique. Le cas du 'Pegma cum narrationibus philosophicis' de Pierre Coustau (1555)* (Travaux d'humanisme et Renaissance 438), Genf 2008.
- Heldmann, K., *Europa und der Stier oder der Brautraub des Zeus. Die Entführung Europas in den Darstellungen der griechischen und römischen Antike (Hypomnemata 204)*, Göttingen 2016.
- Henkel, A./Schöne, A. (edd.), *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart 1967.
- Hofmann, J.B./Szantyr, A., *Lateinische Syntax und Stilistik. Verbesserter Nachdruck (Handbuch der Altertumswissenschaften 2,2,2)*, München 1972.
- Hubel, A., *Die Gebäude der Universität in der Altstadt. Baugeschichtliche und denkmalpflegerische Aspekte*, in: Machilek, F. (ed.), *'Haus der Weisheit'. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier*, Bamberg 1998, 410-436.
- Hucker, B.-U./Haag, S.M., *Auf den Spuren der Gesellenwanderung [zuerst 1984]*, in: Oppolzer, S. (ed.), *Bamberger Forschungsprojekte 1980-*

1985. Berichte aus der Bamberger Universitätszeitung, Bamberg 1985, 181-191.
- Jonietz, F., „Labor omnia vincit? Fragmente einer kunsttheoretischen Kategorie, in: Müller, J.-D. (ed.), *Aemulatio. Kulturen des Wettstreits in Text und Bild (1450-1620)* (Pluralisierung & Autorität 27), Berlin 2011, 573-682.
- Kähler, H., Triumphbogen (Ehrenbogen), in: *Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft* II.13 (1939) 373-493.
- Kahrstedt, U., Römisch-Germanisches im Hochschulunterricht, in: *Gnomon* 9 (1933) 220-222.
- Kaiser, Ch., Die Fleischbrücke in Nürnberg. 1596-1598. 3 Vol., diss. Cottbus 2005, online aufrufbar unter:
<urn:nbn:de:kobv:co1-000000942> [letzter Aufruf: 04.11.2020].
- Kalof, L. (ed.), *A cultural history of animals*. Vol. 1: *A cultural history of animals in antiquity*, Oxford/New York 2007.
- Klingner, F., *Virgil. Bucolica, Georgica, Aeneis*, Zürich/Stuttgart 1967.
- Kompatscher, G., Literaturwissenschaft. Die Befreiung ästhetischer Tiere, in: Spannring, R./Schachinger, K./Kompatscher, G./Boucabeille, A. (edd.), *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen*, Bielefeld 2015, 137-159.
- Krischker, G.C., *Gee dsu – blaib doo. Die 100 besten Dialektgedichte*, Cadolzburg 2017.
- Kühner, R./Stegmann, C./Thierfelder, A., *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache*. Teil 2: *Satzlehre*. 2 Vol., Hannover 1976 (ND Darmstadt 1997).
- Lausberg, M., *Das Einzeldistichon. Studien zum antiken Epigramm* (Studia et testimonia antiqua 19), München 1982.
- Lebek, W.D., Ehrenbogen und Prinzentod. 9 v.Chr. – 23 n.Chr., in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 86 (1991) 47-78.
- Löfstedt, E., *Syntactica. Studien und Beiträge zur historischen Syntax des Lateins*. Vol. 2: *Syntaktisch-stilistische Gesichtspunkte und Probleme (Kungliga Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund. Skrifter 10,2)*, Lund 1956.
- Ludwig, W., Die humanistische Bildung der Jungfrau Maria in der „Parthenice Mariana“ des Baptista Mantuanus, in: Schubert, W. (ed.), *Ovid. Werk und Wirkung. Festgabe für Michael von Albrecht zum 65. Geburtstag. Teil 2* (Studien zur Klassischen Philologie 100), Frankfurt am Main et al. 1999, 921-942.
- Männlein-Robert, I., *Stimme, Schrift und Bild. Zum Verhältnis der Künste in der hellenistischen Dichtung* (Bibliothek der Klassischen Altertumswissenschaft. N.F. Reihe 2, Vol. 119), Heidelberg 2007.
- Maurach, G., *Lateinische Dichtersprache*, Darmstadt 2006.

- Meyer, D., *Inszeniertes Lesevergnügen. Das inschriftliche Epigramm und seine Rezeption bei Kallimachos* (Hermes Einzelschriften 93), Stuttgart 2005.
- Mulzer, E., *Das ehemalige Fleischhaus, was es war und was es werden könnte*, in: *Nürnberger Altstadtberichte* 26 (2001) 27-62.
- Muschiello, Nicola (ed.), *Aelia Laelia. Il mistero della pietra di Bologna*, Bologna 2000.
- Niefanger, D./Schnabel, W.W. (edd.), *Johann Klaj* (um 1616-1656). Akteur, Werk, Umfeld, Berlin/Boston 2019.
- Paschke, H., *Uff der Greten. Ein Beitrag zu der Handels- und Hafengeschichte der Stadt Bamberg* (Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 24), Bamberg 1962.
- P[llatzer], F.J., *Matthäus Zuber. Ein gekrönter lateinischer und griechischer Dichter aus Neuburg a.d. D.*, in: *Monatliches Collectaneen-Blatt für die Geschichte der Stadt Neuburg a/D. und deren Umgebung* 1 (1835) 13-15. 21-24. 36-40. 81-88.
- Probert, Ph./Dickey, E., *Six notes on Latin correlatives*, in: Adams, J.N./Vincent, N. (edd.), *Early and late Latin. Continuity or change?*, Cambridge 2016, 390-419.
- Roudet, N./Andersen, P., *Généalogie d'un monstre. À propos d'un curieux passage du 'Tertius interveniens' de Kepler*, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 76/2 (2014) 301-308.
- Scheeben, H. Ch., *Albert der Große und Thomas von Aquino in Köln* [zuerst 1931], in: Bernath, K. (ed.), *Thomas von Aquin. Vol. 1: Chronologie und Werkanalyse* (Wege der Forschung 188), Darmstadt 1978, 87-94.
- Scherbaum, A., *Albrecht Dürers Marienleben. Form, Gehalt, Funktion und sozialhistorischer Ort*. Mit einem Beitrag von Claudia Wiener (Gratia 42), Wiesbaden 2004.
- Schmale, W., *Europa, Braut der Fürsten. Die politische Relevanz des Europamythos im 17. Jahrhundert*, in: Bußmann, K./Werner, E.A. (edd.), *Europa im 17. Jahrhundert. Ein politischer Mythos und seine Bilder*, Stuttgart 2004, 241-267.
- Schmalzgruber, H. (ed.), *Speaking animals in ancient literature*, Heidelberg 2020.
- Schmied, M.J., *Die Ratsschreiber der Reichsstadt Nürnberg* (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 28), Nürnberg 1979.
- Scholer, O., *Der Hexer war's, die Hexe, ja vielleicht sogar der Dämon höchstpersönlich. Von der Nutzung der Hexenideologie zur Verdeckung und Vertuschung von Peinlichkeiten, Unarten, Vergehen und Verbrechen [...]* (Trierer Hexenprozesse 8), Trier 2007.

- Schwemmer, W., Tore und Türen an Alt-Nürnberger Profanbauten (Beiträge zur fränkischen Kunstgeschichte 13), Nürnberg 1930.
- , Jakob Wolff der Ältere und der Jüngere, in: Pfeiffer, G. (ed.), Fränkische Lebensbilder. Vol. 3 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Reihe 7A, Vol. 3), Würzburg 1969, 194-213.
- Siedschlag, E., Zur Form von Martials Epigrammen, Berlin 1977.
- Silló-Menzel, Á., Der europäische Oxenweg damals und heute. Ein historischer Reiseführer. Herausgeber: Wittelsbacher Land e.V., Aichach o.J. [2015], online aufrufbar unter: <http://www.oxenweg.net> [letzter Aufruf: 04.11.2020].
- von Soden, F., Gustav Adolph und sein Heer in Süddeutschland von 1631 bis 1635. Vol. 1, Erlangen 1865.
- Speyer, W., Myrons Kuh in der antiken Literatur und bei Goethe, in: *Arcadia* 10 (1975) 171-179.
- Squire, M., Making Myron's cow moo? Ecphrastic epigram and the poetics of simulation, in: *American Journal of Philology* 131 (2010) 589-634.
- Stotz, P., Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. 5 Vol. (Handbuch der Altertumswissenschaft. Abteilung 2. Teil 5), München 1996-2004.
- von Stromer, W., Pegnitzbrücke Nürnberg (Fleischbrücke), in: Der Bundesminister für Verkehr (ed.), Steinbrücken in Deutschland, Düsseldorf 1988, 162-167.
- Taegert, W., Ein Jesuitenschauspiel über Kaiser Heinrich II., in: Machilek, F. (ed.), Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Bamberg (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 25), Bamberg 1988, 44-46.
- , Bamberger Jesuitendramen und das Festspiel zur Säkularfeier der Academia Ottoniana-Fridericana 1748, in: Machilek, F. (ed.), 'Haus der Weisheit'. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, Bamberg 1998, 99-101.
- , Glas, Farbe, Licht. Glasgemälde des 16. und 17. Jahrhunderts in der Staatsbibliothek Bamberg, in: Alzheimer, H./Imhof, M./Wirz, U. (edd.), Religion, Kultur, Geschichte. Beiträge zur historischen Kulturforschung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Festschrift für Klaus Guth zum 80. Geburtstag, Petersberg 2015, 149-224.
- , 'Der Steinochs'. Das Nürnberger Wahrzeichen und seine denkbare Verwandlung in Christian Morgensterns 'Galgenliedern', in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 107 (2020) 356-418.
- Ueding, G., Klassische Rhetorik (Beck'sche Reihe 2000), München 52011.

- Ulrich, M./De Rentiis, D. (edd.), ‚Animalia in fabula‘. Interdisziplinäre Gedanken über das Tier in der Sprache, Literatur und Kultur (Schriften aus der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 14), Bamberg 2013.
- Vollertsen-Diewerge, M./Srb, W., Inschriften aus Stein, in Deutsch und Latein, in: Frankenland. N.F. 46 (1994) 114-141, online aufrufbar unter: http://frankenland.franconica.uni-wuerzburg.de/login/data/1994_24.pdf [letzter Aufruf: 04.11.2020].
- Walther, H., Proverbia sententiaeque Latinitatis medii aevi. 6 Vol. (Carmina medii aevi posterioris Latina 2,1-6), Göttingen 1963-1969.
- Wander, K.F.W. (ed.), Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 5 Vol., Leipzig 1867-1880 (ND Darmstadt 2007).
- Weyman, C., Ausonius und das Christentum [zuerst 1924], in: id. (ed.), Beiträge zur Geschichte der christlich-lateinischen Poesie, München 1926 (ND Hildesheim 1975), 90-92.
- Wills, J., Repetition in Latin poetry. Figures of allusion, Oxford 1996.
- Wolkenhauer, A., Sprechende Statuen. Eine antike Denkfigur und ihre multimediale Aktualisierung im frühneuzeitlichen Rom, in: Braun, L. (ed.), Album alumnorum Gualthero Ludwig septimum decimum lustrum emenso dedicatum, Würzburg 2014, 101-127.
- Zgoll, Ch., Streiflichter auf das Verhältnis von Mensch und Tier in mythischen, religiösen, philosophischen und satirischen Diskursen der griechisch-römischen Antike, in: Saeculum 67/2 (2017) 191-224.
- Zink, R., Bamberg 1802-1803. Stadtverwaltung zwischen Hochstift und Kurfürstentum, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 120 (1984) 565-577.



Abb. 1 (zu S. 74f. und 80): Irdischen Niederungen entrückt seit 1599: Der steinerne Portier an der Pegnitz als öffentliche Figur (Presse- und Informationsamt der Stadt Nürnberg / Fotografie: Birgit Fuder, 2009).



Abb. 2 (zu S. 82): Ikonographische Empfehlung für den Nürnberger Portalaufsatzt: Die Ehrenpforte zur ‚Entrée sollennelle‘ der Elisabeth von Österreich in Paris 1571. Holzschnitt aus Bouquet 1572, Bl. C 4r (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, A: 26.15 Hist. (2), Lizenz CC BY-SA 3.0 DE).



Abb. 3 (zu S. 82, Anm. 14): Europa und der Stier nebstd Sockel auf dem Atlantik: Urbild des bekrönenden Skulpturenschmucks auf der ephemeren Festarchitektur am Pont Notre-Dame (1571) sowie – ohne die entführte Königstochter – auf dem Ochsenportal an der Fleischbrücke (1599). Ausschnitt aus der ‚Europa‘-Karte im Atlaswerk *Theatrum orbis terrarum* des Abraham Ortelius. Erstpublikation 1570, hier Ausgabe 1572 (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, A: 2.1.1 Geogr. 2°, Lizenz CC BY-SA 3.0 DE).

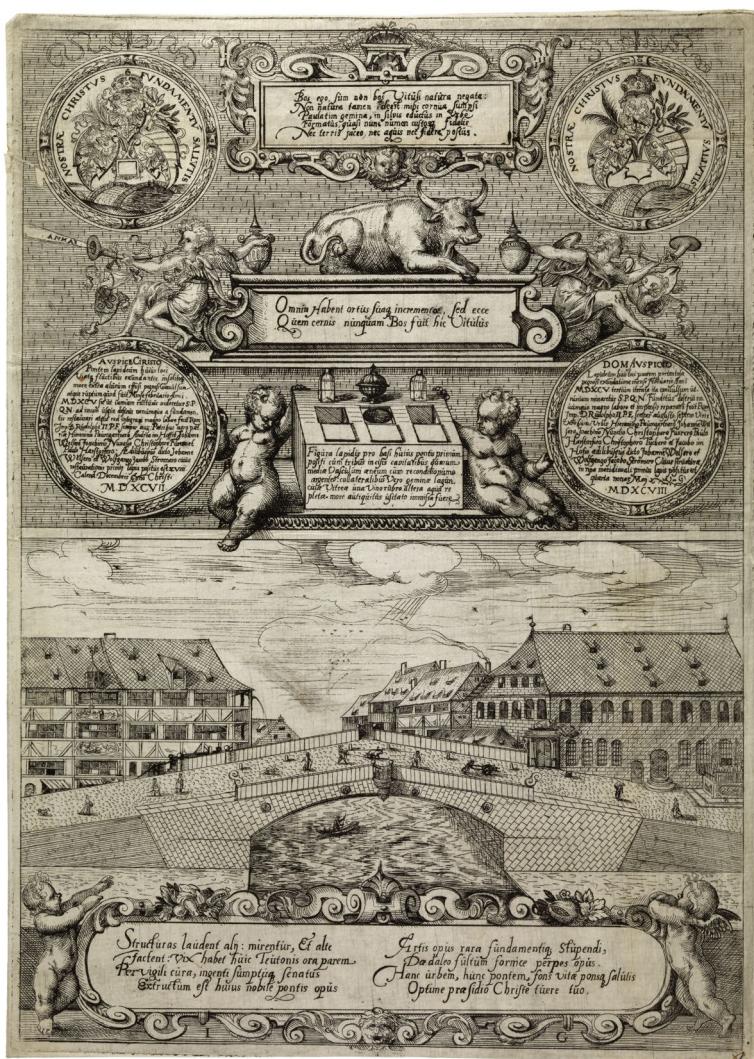


Abb. 4 (zu S. 83): Hinausposaunter Baumeisterstolz: Ruhmesblatt zur Vollendung von Fleischbrücke und Ochsenportal. Einblattdruck mit Kupferstich von Georg Gärtner d.J., um 1600 (Staatsbibliothek Bamberg, V D 245b / Fotografie: Gerald Raab).



Abb. 5 (zu S. 95): Der bovine Bedeutungsträger nimmt es gelassen: Kultiviertes Rokokopaar beim angestrengten Epigrammstudium. Kupferstich aus de Blainville 1765, Abb. zu S. 60 (Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, GGR-II 83 m).



Abb. 6 (zu S. 75, 96 und 116): Spätbarocke Prachtentfaltung von 1741/1742 mit tierischem Nürnbergbezug: Schaufront des ehemaligen Bamberger Schlachthauses an der Regnitz – das steinerne Ungarische Steppenrind seinerzeit mit fränkischen Ersatzhörnern. Originalaufnahme von Eduard Höffle, 1908/1912 (Staatsbibliothek Bamberg, V Bg 206 / Fotografie: Gerald Raab).